

DIE KRISE DER BRASILIANISCHEN DEMOKRATIE

ZUR VORGESCHICHTE DES MILITÄRPUTSCHES

VON 1964

Paul Marsoner

Forschungsbericht Nr. 123

Oktober 1977

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorbemerkung	iii
1. Zum Problembereich	1
2. Die Entstehung des "modernen" Brasilien	5
2.1. Die Anfänge der Nationalwirtschaft	5
2.2. Exkurs: Zum Zusammenhang von Wachstum im Zentrum und Industrialisierung in der Peripherie	9
2.3. Die Transformation des oligarchischen Agrarstaats	11
2.4. Der Wandel der Agrargesellschaft	18
3. Demokratische Experimente	29
3.1. 1954: Kontinuität und Wende	29
3.2. Neue Ziele und neue Probleme - die Präsidentschaft Kubitschek	35
3.3. Die Strukturkrise: Quadros und Goulart	44
3.4. Der Einfluß des Auslandes	54
4. Warum kam es so weit?	57
Anmerkungen	61
Bibliographie	69
Statistischer Anhang	73

Vorbemerkung

Diese Arbeit ist eine gekürzte Version der im Juli 1976 abgeschlossenen Diplomarbeit in der Abteilung Politikwissenschaft des Instituts für Höhere Studien.

1. Zum Problembereich

"Ein alter Diamantensucher, ein Veteran des 'garimpo', hatte mir einst bei einem Glas Wein im Hotel Amazonas in Manaus versprochen, mir den Ort seines wertvollsten Fundes zu zeigen: das Überschwemmungsgebiet eines kleinen Nebenflusses des Rio Tapajoz, wo er einen Brillanten von fünfzig Karat gefunden hatte. Wir waren vier Tage unterwegs, zuerst im Motorboot, dann mit der Piroge, dem Einbaum der Indianer. Dann kamen wir in die Gegend, die der alte Mann natürlich genau kannte. Aber die Vegetation Amazoniens hatte das Lager des garimpo verschlungen, und die Überschwemmung der Regenzeit hatte den wunderbaren Fluß in einem endlosen See untergehen lassen. Die Natur hatte den garimpo vollständig vernichtet. Keine Spur mehr von der Arbeit des Menschen. Der Diamantensucher sagte kein Wort, aber die Enttäuschung verzerrte seine Züge. Die Rückfahrt war traurig."

Mit dieser Episode aus dem brasilianischen Interior, dem Wilden Westen der Gegenwart, versucht ein französischer Autor ¹⁾ die Atmosphäre wiederzugeben, die sich nach der Militär-"Revolution" vom März/April 1964 in den Kreisen ausbreitete, die für die Politik der vorhergehenden Jahre und Monate verantwortlich gewesen waren oder sie mehr oder minder aktiv unterstützt hatten.

Das Bild ist jedoch nicht nur durch seine Atmosphäre für die Ereignisse jener Zeit kennzeichnend, sondern auch durch sein Motiv: den Gegensatz zwischen dem Menschen und seinem Suchen nach Menschlichkeit und

der Grausamkeit und Gleichgültigkeit der Natur.

Die Metapher enthält allerdings zwei Momente, die als Analogie problematisch sind und daher besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Da ist einmal das Motiv des Schatzsuchers, das in offenem Widerspruch zu der (zumindest im Prinzip) planenden Rationalität menschlichen und mehr noch politischen Handelns steht. Und ebenso gewagt ist die Darstellung der feindlichen gesellschaftlichen Realität als einer Naturmacht.

Doch trotz - oder vielleicht sogar wegen - dieser inneren Widersprüche verrät das Bild eine soziale Realität: zahlreiche Zeugnisse von Beteiligten und Beobachtern beweisen, daß die Ereignisse tatsächlich als eine Überwältigung durch fremde Mächte erfahren wurden. 2)

Diesen Widerspruch aufzuzeigen, war eine erste Motivation für diese Arbeit. Eine Analyse auf dieser Ebene wäre aber nichts weiter als eine Untersuchung der Fehler in der Politik der letzten Monate Goularts, eine Analyse der zunehmenden Widersprüche zwischen dieser Politik und der brasilianischen Realität.

Nun wäre es zweifellos falsch, die Realität als etwas Gegebenes hinzunehmen; sie ist vielmehr (für jede Wissenschaft wie für jede menschliche Arbeit) das eigentliche Problem. Der Schwerpunkt wird daher eben auf der Untersuchung dieser - wirtschaftlichen und sozialen - Realität Brasiliens liegen, und zwar nicht nur jener der letzten Monate der Goulart-Regierung, sondern der ganzen Entwicklung von Vargas bis zur Machtübernahme durch die Militärs.

Damit ist auch die Fragestellung gegenüber dem Ausgangspunkt wesentlich erweitert; die Frage ist zwar immer noch: "Warum kam es zu der restaurativen Revolution von 1964?" Aber die Antwort ist jetzt nicht mehr nur auf der Ebene der "histoire événementielle" zu suchen, sondern auf der der "histoire structurelle", d.h. es geht jetzt darum, die Veränderungen der wirtschaftlichen und sozialen Struktur zu untersuchen, die zu veränderten Bedingungen des politischen Prozesses führten.

Im Hintergrund steht dabei die Frage: "War die Revolution von 1964 notwendig, um den Entwicklungsprozeß Brasiliens aufrechtzuerhalten?" Und damit ist selbstverständlich auch die allgemeinere Frage angesprochen, unter welchen gesellschaftlichen und im engeren Sinne politischen Bedingungen Entwicklung stattfinden kann.

Eine Antwort auf diese Frage ist in diesem Zusammenhang allerdings nur negativ möglich, d.h. es ist zu zeigen, welchen Schwierigkeiten und zu lösenden Problemen die Regierungen vor 1964 begegneten, wie sie sie zu lösen versuchten, welche Erfolge sie erreichten und wo sich - zumindest längerfristig - unlösbare Probleme ergaben. Die Frage, ob bzw. inwieweit und wie das Militärregime die Probleme gelöst hat, bleibt offen. ³⁾

Dagegen scheint es mir wichtig, hier eine Hypothese zu betonen, die nicht von allen Brasilienkennern akzeptiert werden dürfte: daß der Umbruch, die neue Ära in Brasilien nicht erst 1964, sondern schon 1954 (oder 1956) begonnen hat und die Krisen der frühen 60er Jahre einen Versuch darstellten, die politische Struktur den neuen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen anzupassen.

Eine solche Hypothese setzt allerdings voraus, daß man den determinierenden Faktor nicht in der politischen Entwicklung sieht, sondern diese "nur" als einen notwendigen Rahmen für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung versteht. Die Begründung und Relativierung dieser Hypothese ist in dieser Arbeit zu bieten.

Diese Phaseneinteilung soll auch die Entscheidung rechtfertigen, die Vorgeschichte des Militärputsches - notwendig einigermaßen willkürlich - mit 1954 beginnen zu lassen. Im übrigen wird sich diese strikte Abgrenzung ohnehin nur annähernd durchführen lassen.

2. Die Entstehung des "modernen" Brasilien

2.1. Die Anfänge der Nationalwirtschaft

Wie immer sind auch hier Datierungen einigermaßen willkürlich; das gilt umso mehr, da es um ein Phänomen geht, das "Anfänge" heißt und daher auf jeden Fall als ein längerer Prozeß zu verstehen ist. Eine Präzisierung des Anfangsdatums sei daher der eigentlichen Darstellung überlassen.

Dagegen mag der Begriff "Nationalwirtschaft" einer Erläuterung bedürfen. Hier wird darunter ein Wirtschaftssystem verstanden, das weder wie die Fazenda-Wirtschaft des Interior in einer "mechanischen Solidarität" weitestgehend autarker Wirtschaftseinheiten funktioniert, noch, wie die Exportwirtschaften (Kaffee, Zucker, Baumwolle) primär für den Weltmarkt produziert, sondern eine größere regionale Wirtschaftseinheit, innerhalb derer Güter und Dienstleistungen ausgetauscht werden, die aber gegenüber dem Gesamtsystem der Weltwirtschaft relativ autonom ist.

Materiell geht es dabei vor allem um die Entstehung einer nationalen Industrie, die die Entstehung von Wirtschaftskreisläufen innerhalb dieser Region ermöglicht oder zumindest entscheidend verstärkt.

Parallel dazu sind die gesellschaftlichen Veränderungen zu verfolgen, darunter vor allem die Veränderung der politischen Struktur (ohne daß jetzt schon etwas über kausale Beziehungen ausgesagt sei).

Ein paar Daten aus dem 19. Jahrhundert mögen als Beweis dafür stehen, daß einerseits die Anfänge der

Industrialisierung bereits in diesem Jahrhundert beobachtet werden, daß aber andererseits das Ausgangsniveau auch im Vergleich mit anderen Ländern der Dritten Welt extrem niedrig war: 1850 gab es 50 "Fabriken" ⁴⁾, 1890 waren es 600. Diesem ersten "Aufschwung" war bereits ein erster kleiner Handelskrieg mit England vorausgegangen: 1844 weigerte sich die brasilianische Regierung, den für England sehr günstigen Handelsvertrag von 1827 zu verlängern, und verfügte statt dessen Zölle in Höhe von 30 - 60%. Diese Maßnahme soll eine der Ursachen dafür gewesen sein, daß England die brasilianische Regierung zu dem Sklavenimportverbot von 1850 zwang. ⁵⁾

Das nächste entscheidende Ereignis für den Industrialisierungsprozeß war der Erste Weltkrieg. Für 1920 nennt Francisco Weffort ⁶⁾ eine Zahl von 275.000 Industriearbeitern.

Die zwanziger Jahre brachten dann wieder eine Verbesserung der Importsituation und damit eine Phase der relativen Stagnation und in manchen Industriezweigen auch der Rezession.

Entscheidend waren dann die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Infolge langjähriger Stützungskäufe der Union und des Staats Sao Paulo einerseits und einer plötzlichen Absatzkrise auf dem europäischen und nordamerikanischen Markt andererseits brach im Herbst 1929 der Kaffee-Weltmarkt zusammen. Durch andauernde Stützungskäufe konnten die Auswirkungen dieses an sich katastrophalen Einkommensausfalles und vor allem ihre sekundären Effekte (Multiplikatorwirkungen) für die nationale Wirtschaft weitgehend vermieden werden.

Das war allerdings nur dadurch möglich, daß der Ausfall an effektiver Marktleistung im Exportsektor (Kaffee) durch eine entsprechende Steigerung der Produktion im Bereich der Importsubstitution kompensiert werden konnte. Im Klartext bedeutete das eine rasche Steigerung der Industrieproduktion. ⁷⁾

Die Ziffern ergeben ein klares Bild: die Menge der Importe sank bis 1933 auf 40% des Wertes von 1929 und hatte 1937 erst wieder 77% erreicht. Dagegen war die Industrieproduktion in diesen 8 Jahren um 50% gestiegen, die Agrarproduktion für den Binnenmarkt um 40%.

Besonders deutlich ist dieser Prozeß im Bereich der Investitionsgüterproduktion. 1932, als die Krise ihren Höhepunkt erreicht hatte, war die Produktion von Eisen, Stahl und Zement relativ zu 1929 um 60% gestiegen. Die Importe waren dagegen um 80% (wieder relativ zu 1929) gesunken. 1935 lag das Niveau der Netto-Investitionen wieder höher als 1929, obwohl die Kapitalgüter-Importe 50% unter dem Vorkrisen-Niveau lagen. ⁸⁾

Die Zahl der Industriearbeiter stieg von 1920 bis 1940 (d.h. im wesentlichen in den dreißiger Jahren) von 275.000 auf 781.000 oder von 3,8% auf 9,5% der Beschäftigten ⁹⁾.

Während des Zweiten Weltkrieges dauerte diese positive Entwicklung weiter an, ja sie erreichte ihre ersten Höhepunkte und eine erste Phase der Konsolidierung, als der Staat in der Phase des Estado Novo mit einer aktiven Industrialisierungspolitik begann. Das Symbol der staatlichen Industrialisierungspolitik der Kriegsjahre war das Stahlwerk von Volta Redonda. ¹⁰⁾

In den Nachkriegsjahren ging das Wachstum weiter; 1950 war die Zahl der Industriearbeiter auf 1,257.000 gestiegen, der Anteil an der Gesamtzahl der Beschäftigten auf 13,1%. ¹¹⁾

Diese letzte Periode (bis 1954) war wieder eine Phase relativ problemloser Außenwirtschaftsbeziehungen: während des Krieges hatte Brasilien (wegen mangelnder Importmöglichkeiten) große Reserven akkumuliert, die in den ersten Nachkriegsjahren (allerdings ziemlich planlos) ausgegeben wurden; die ersten fünfziger Jahre brachten dann mit Rekord-Kaffeepreisen Rekordeinnahmen aus dem Export.

Neben diesem kontinuierlichen Wachstum begannen sich in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zwei Trends abzuzeichnen, die in den darauffolgenden Jahren entscheidend wichtig wurden.

1. Der 2. Weltkrieg war die entscheidende Phase der Durchsetzung der US-amerikanischen Hegemonie in Lateinamerika:

Anteil der USA am Außenhandel Lateinamerikas ¹²⁾ in %

	Export	Import
1937/38	31	35
1940	43,7	54,6
1. Hj. 1941	54,3	60,5

Das Stahlwerk Volta Redonda wurde mit technischer und finanzieller Hilfe der USA gebaut. Und als in den fünfziger Jahren die Welle der Auslandsinvestitionen begann, war zunächst fast ausschließlich nordamerikanisches Kapital daran beteiligt (USA und Kanada). ¹³⁾

2. Die erste Phase des industriellen Aufschwungs konnte sich noch weitgehend auf bessere Nutzung vorhandener Kapazitäten stützen; nach 1940 erhielt dann das Problem des Technologietransfers (im weitesten Sinne) zunehmende Bedeutung.

Der zweite Faktor, der eine Strukturveränderung innerhalb der Industrie notwendig machte, war die Importsubstitution und die steigende Nachfrage nach langlebigen Konsumgütern. Doch dieser Prozeß beginnt erst nach 1954 in verstärktem Ausmaß.

2.2. Exkurs: Zum Zusammenhang von Wachstum im Zentrum und Industrialisierung in der Peripherie

Die Erfahrungen der brasilianischen Industrie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind für die aktuelle entwicklungspolitische Diskussion unter anderem deshalb von besonderem Interesse, weil sie in einem bemerkenswerten Widerspruch zu einer These stehen, die von Politikern der Industrieländer gerne vertreten wird: daß die Länder der Dritten Welt nur dann ihre Armut überwinden können, wenn auch die Wirtschaft der Industrieländer weiter gut funktioniert (und das heißt für die meisten Politiker heute noch: wenn das BSP weiter wächst).

Hier ist nicht der Platz, auf die zentrale Frage einzugehen, die hinter diesem Widerspruch steht: den Gegensatz von autozentrischer und abhängiger Entwicklung. Ich möchte vielmehr nur auf ein paar Punkte aufmerksam machen, die für eine Diskussion der brasilianischen Erfahrungen unter diesem Gesichtspunkt wichtig erscheinen.

Ein erster Punkt (aber nicht notwendig der wichtigste) ist der Spielraum, der einer nationalen Wirtschaftspolitik im Rahmen der Systemzwänge der Weltwirtschaft bleibt, und die Art und Weise, wie er genützt wird.

Bei der Entscheidung darüber, wie dieser Spielraum genützt wird, spielen natürlich Klasseninteressen eine entscheidende Rolle. Die entscheidende Kluft in dieser Frage geht aber quer durch die Klasse, die man zumindest in der marxistischen Diskussion immer noch "Bourgeoisie" nennt (obwohl man sie gerade der Marxschen Theorie zuliebe im Fall der Dritten Welt besser mit einem abstrakteren Begriff "Eliten" nennen sollte): ¹⁴⁾ es ist, in den Termini von Mao, der Widerspruch zwischen der nationalen Bourgeoisie und der Kompradorenbourgeoisie.

Nun sind aber die Faktoren, die die Zugehörigkeit zu einer dieser beiden politischen Richtungen bestimmen, sehr variabel je nach der jeweiligen allgemeinen Situation der Weltwirtschaft und den Besonderheiten des jeweiligen Landes.

Ebenso erscheint die ökonomische und politische Bedeutung der Begriffe "Kompradorenbourgeoisie" bzw. "nationale Bourgeoisie" weniger eindeutig, als man allgemein annimmt. Und gerade der Wandel der Inhalte dieser Begriffe scheint mir für unser Problem besonders wichtig: es ist für die wirtschaftliche Entwicklung eines Landes nicht gleichgültig, ob seine "Kompradorenbourgeoisie" aus Großgrundbesitzern besteht, die nur durch den Export ihrer Agrarprodukte ihren feudalen Lebensstil und ihre Bankkonten in der Schweiz finanzieren können, oder aus Kapitalisten, die dasselbe Ziel durch eigene Industrieunternehmen und/oder durch

Beteiligung an Investitionen von multinationalen Konzernen erreichen.

Ein anderer Punkt sind die jeweiligen Bedingungen einer nationalen Industrialisierung; dabei soll hier nicht so sehr von allgemeinen Bedingungen die Rede sein als vielmehr von den Veränderungen der technischen Bedingungen der Industrialisierung und ihren ökonomischen und politischen Auswirkungen.

Die frühe Industrialisierung Brasiliens war fast ausschließlich von Einwanderern aus Ländern getragen, die zum Zeitpunkt der Einwanderung schon ein relativ hohes Niveau der Industrialisierung erreicht hatten; außerdem ist anzunehmen, daß zumindest in der ersten Generation der Kontakt mit dem Herkunftsland nicht ganz abriß. Das bedeutete, daß sich in dieser Phase der brasilianischen Industrialisierung ein Problem kaum stellte, das heute für die Dritte Welt eine zentrale Rolle spielt: der Technologietransfer.

Dazu trug auch der geringere Grad an Konzentration und Komplexität bei, der die frühe Industrialisierung von der gegenwärtigen (oder zumindest ihren Schlüsselbereichen) unterscheidet. Doch dazu Näheres im Zusammenhang mit der spezifischen brasilianischen Problematik.

2.3. Die Transformation des oligarchischen Agrarstaats

Brasilien war in den Jahren nach dem Sturz des Kaiserreiches (1889) eine Republik, die sich eine wunderbar funktionierende demokratische Fassade nach US-amerikanischem Muster gegeben hatte; allerdings war diese

Fassade nur für die Weltöffentlichkeit bestimmt, die damals noch sehr ferne war und als deren Partner in Brasilien nur die reiche Oberschicht fungierte.

Entsprechend trügerisch war die Fassade. Nur 3 - 4% der Gesamtbevölkerung beteiligten sich an den Wahlen, da nicht nur Frauen und Kinder, sondern auch Männer ohne einen bestimmten Besitz nicht wahlberechtigt waren.

Die eigentliche politische Macht lag in den Händen der Facendeiros: im lokalen Bereich, wo die Facendas fast geschlossene Systeme bildeten, in denen der Besitzer alle Macht hatte, und natürlich auch auf nationaler Ebene, wo die Kaffeebarone von Sao Paulo ihren bis 1930 ständig zunehmenden Reichtum in politische Vorherrschaft und eine (für sie) sehr großzügige Kaffeepolitik ummünzen konnten.

Es wurde schon gezeigt, wie diese Kaffeepreispolitik zusammen mit der ganzen Kaffeeproduktion infolge der Weltwirtschaftskrise von 1929 zusammenbrach.

Auf diese wirtschaftliche Krise folgte dann 1930 der politische Umsturz, der zur Machtübernahme durch Getulio Vargas führte. Dieser führte zunächst eine "provisorische" diktatorische Regierung, dann folgte 1934-37 eine demokratische Phase, die vom "Estado Novo", einer neuen Diktatur, abgelöst wurde.

Der wichtigste Erfolg der Politik des Estado Novo wurde in der politischen Integration der städtischen Arbeiter erreicht: einmal wurde das für die brasilianischen Verhältnisse relativ großzügige Sozialversicherungssystem vervollständigt, das schon 1932

wesentlich erweitert worden war; außerdem wurde ein System von "sindicatos" errichtet, das ursprünglich für alle Berufsgruppen vorgesehen war, von dem aber nur die Sindicatos der Arbeiter größere Bedeutung erlangten. 15)

Diese Sindicatos hatten vor allem die Interessen der Mitglieder vor den zugleich eingerichteten Arbeitsgerichten zu vertreten; diese entschieden über einzelne Konfliktfälle ebenso wie über "dissidios colectivos", zu denen vor allem die Kollektivverträge gehörten. Das ganze System stand unter der Kontrolle des Arbeitsministeriums, das die Konstituierung und das jährliche Budget der Sindicatos genehmigte und gemeinsam mit den "Sozialpartner" die Richter des Arbeitsgerichts bestellte.

Der zweite Bereich, in dem die Regierung Vargas dauernde Erfolge verbuchen konnte, war die nationalistische, unorthodoxe Wirtschaftspolitik.

Dazu gehörte zunächst die schon erwähnte massive Kaffeeaufkauf-Politik, durch die Brasilien wie kaum ein anderes Land vor den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise abgeschirmt wurde.

Später kamen dazu die Nationalisierung des Bergbaus und mit Einschränkungen der Elektroenergie durch die Verfassung des Estado Novo. Schließlich konnten die USA mit sanftem Druck (durch das Hinauszögern des eigenen Kriegseintritts) dazu bewogen werden, beim Bau des mehrheitlich staatlichen Stahlwerkes von Volta Redonda technische und finanzielle Hilfe zu leisten. Das Stahlwerk wurde - über seine beträchtliche reale volkswirtschaftliche Bedeutung hinaus - zum Symbol für erfolgreiche nationale Industrialisierungspolitik.

Der Charakter der "Revolution" von Vargas ergibt sich deutlich genug aus dieser seiner Politik:

1) Die nationalistische Orientierung: Die vorhergehenden Regierungen waren stolz gewesen auf ihre orthodoxe Finanzpolitik, die unter Vargas - allerdings unter dem Druck der Verhältnisse - von einer keynesianischen Politik abgelöst wurde; andere Indikatoren sind die Zentralisierungstendenzen, die nationalistische Schulpolitik ¹⁶⁾ und die Außenpolitik der "Blockfreiheit", die aufrechterhalten wurde, solange es irgend möglich war;

2) die paternalistische Sozialpolitik: Für die liberalen Vorgänger war die Arbeiterfrage ein Problem für die Polizei ¹⁷⁾; Vargas begriff dagegen, daß hier für ein neues Problem eine neue Lösung gefunden werden mußte (auch wenn sein Ruf als "Vater der Armen" zu einem großen Teil der Mythenbildung zuzuschreiben ist);

3) die Politik der nationalen Industrialisierung.

Gegen Ende des 2. Weltkriegs ist ein Ereignis zu verzeichnen, das ungeahnte Nachwirkungen in der brasilianischen Innenpolitik hatte: der erwähnte - und erfolgreiche - Einsatz brasilianischer Truppen an der italienischen Front. Die Offiziere dieser Truppe bildeten den Kern eines pro-USA-Flügels in der Armee, der seither immer stärker wurde. ¹⁸⁾

Vargas' erste Regierungsperiode wurde durch einen - wie immer unblutigen - Militärputsch im Oktober 1945 beendet, nach Angaben der Militärs, um einen Gegenputsch von Vargas mit Hilfe einer neugegründeten Arbeiterpartei, des PTB, und der Kommunisten, die in dieser Phase Vargas unterstützten, zu verhindern.

Im Dezember 1945 wurde Enrico Dutra, langjähriger Heeresminister im Kabinett von Vargas, mit Unterstützung der Vargas-Parteien PTB und PSD mit einer Mehrheit von etwa 60% zum Präsidenten gewählt.

Die beiden genannten Parteien wurden ebenso wie die oppositionelle UDN während des Wahlkampfes um die Präsidentschaft 1945 gebildet. ¹⁹⁾

Der PTB (Partido Trabalhista Brasileiro - Brasilianische Arbeiterpartei) sollte die Partei der städtischen Arbeiter sein und stützte sich vor allem auf den Gewerkschaftsapparat, der in den Regierungen nach dem Estado Novo beibehalten wurde. Unter anderem deshalb war er die solideste politische Basis Vargas' und seiner Nachfolger. Seine politische Bedeutung war allerdings zunächst noch wesentlich geringer als die der beiden anderen großen Parteien, seine Ideologie war, soweit es sie gab, vage reformistisch.

Der PSD (Partido Social Democratico) war ebenso mit der Unterstützung von Vargas gegründet worden. Er sollte den rechten Flügel der Vargas-Anhänger sammeln und vor allem auf dem Lande Stimmen gewinnen. Der Struktur nach war er entsprechend eine traditionelle Honoratiorenpartei mit von Staat zu Staat sehr unterschiedlichen politischen Ausrichtungen.

Die oppositionelle UDN (Uniao Democratica Nacional) war eine konservativ-liberale Partei mit dem großen Spektrum von Richtungen, das eine solche Partei vor allem in einem so stark dezentralisierten System wie in Brasilien umfassen kann. Ihre Wählerschaft rekrutierte sich vom Land, aber mehr als die des PSD auch aus reicheren Schichten der städtischen Bevölkerung.

Der PCB (Partido Comunista Brasileiro) erreichte in den ersten Nachkriegsjahren großen Einfluß unter den städtischen Arbeitern (bei den Wahlen von 1945 10% aller abgegebenen Stimmen!), wurde aber auf dem Höhepunkt seiner Erfolge 1947 verboten und arbeitete seither mehr oder minder offen im Untergrund.

1946 wurde eine neue Verfassung angenommen; diese enthielt unter anderem ein neues Wahlrecht, das auch Frauen zur Wahl zuließ und "nur" Analphabeten ausschloß - das waren damals allerdings immer noch weit über die Hälfte der erwachsenen Bevölkerung.

Die Jahre der Präsidentschaft Dutra waren in mancher Beziehung ein Rückfall in die Politik der zwanziger Jahre; wegen der außergewöhnlich günstigen Finanzlage gab es keine brennenden Probleme, und zu einer aktiven Politik fehlte ihm die politische Motivation.

Bei den Wahlen von 1950 wurde dann Vargas wiedergewählt, allerdings relativ knapp und mit Unterstützung des lokalen und eher konservativen PSP (Partido Social Progressista) von Sao Paulo, der den Vizepräsidenten J. Café Filho stellte.

Konfliktstoff Nr. 1 seiner Amtszeit war die Erdölfrage, die schon seit 1948 zu leidenschaftlichen öffentlichen Diskussionen Anlaß gegeben hatte. Die US-amerikanischen Konzerne, die die Konzessionen für Erdölbohrungen in Brasilien hatten, wurden beschuldigt, bewußt Ölfunde zu verheimlichen, um ihre Gewinne aus dem Verkauf ausländischen Öls nicht zu gefährden und Brasilien in politischer Abhängigkeit zu halten.

1953 wurde die Petrobras gegründet, die das Monopol auf die Förderung und Raffinierung von Erdöl auf brasilianischem Territorium erhielt.

(Und sie hat Öl in beträchtlicher Menge gefunden, wenn auch nicht genug, um den schnell steigenden Bedarf Brasiliens zu decken. Der Verdacht, daß Funde bewußt nicht ausgebeutet werden, ist allerdings heute noch nicht ganz beseitigt; aber auf diese Fragen gibt es zumindest heute noch keine auch nur einigermaßen befriedigende Antworten).

Ein anderes Problem sollte zur Krux aller darauffolgenden zivilen Regierungen werden: die Finanzpolitik und die Inflation. Die Inflationsrate stieg seit 1948 langsam, aber stetig an und überschritt 1954 erstmals die 20%-Grenze.

Die Lohnpolitik führte schließlich zur ersten politischen Niederlage des späteren Präsidenten Goulart: Er vermochte zwar eine Verdoppelung der Mindestlöhne durchzusetzen, mußte aber selbst unter dem Druck der Armee zurücktreten.

Die wachsende Opposition, die wieder vor allem in der Armee ihren Schwerpunkt hatte, wurde ebenso wie zu Beginn der Vargas-Ära durch ein Attentat zu aktivem Widerstand provoziert.

Am 5.8.1954 mißlang ein Attentat auf Carlos Lacerda, einen führenden Politiker des rechten Flügels der UDN und Erbfeind aller Getulistas; sein Begleiter, ein Major der Luftwaffe, wurde dabei getötet.

Der Verdacht der Opposition richtete sich gegen die Umgebung des Präsidenten, und ein Untersuchungsgericht der Luftwaffe fand den Verantwortlichen

unter den Angehörigen der Leibwache des Präsidenten.

Am 23. August forderte die Armee Vargas zum Rücktritt auf, er aber zog einem zweiten Rücktritt den Tod vor und hinterließ dem brasilianischen Volk eine Botschaft, die der Vargas-Ära ein denkwürdiges Ende setzte und die mit den Sätzen endet: "Ich kämpfte gegen die Ausbeutung Brasiliens. Ich kämpfte gegen die Ausbeutung des Volkes. Ich habe mit meinem ganzen Herzen gekämpft. Haß, Niedertracht und Verleumdung konnten mir nichts antun. Ich habe euch mein Leben gegeben, jetzt biete ich euch meinen Tod. Ich fürchte nichts. Ruhig gehe ich den ersten Schritt der Ewigkeit entgegen und lasse das Leben zurück, um in die Geschichte einzugehen." 20)

2.4. Der Wandel der Agrargesellschaft.

Die Struktur einer Gesellschaft zu beschreiben, die über die Ausmaße einer überschaubaren Kleingruppe hinausgeht, ist schon an sich ein methodisch schwieriges Problem; umso mehr gilt das für eine so heterogene Gesellschaft wie die brasilianische, noch dazu wenn ihre Veränderung im 20. Jahrhundert im Längsschnitt dargestellt werden soll.

Hier sei daher der Zugang über eine mehrdimensionale Darstellung versucht:

- a) einen kurzen "horizontalen" geographischen Exkurs, der den sehr unterschiedlichen Entwicklungsstand und die Dynamik der verschiedenen Regionen andeuten soll;

- b) eine "vertikale" Typologie der verschiedenen Gesellschaftsschichten in Stadt und Land und eine statistische Skizze des Urbanisierungsprozesses, der das vielleicht wichtigste Kennzeichen des sozialen Wandels war und ist.

1) Daß die regionalen Unterschiede in Brasilien von entscheidender Bedeutung sind, sollte schon aus der kurzen Darstellung der Vorgeschichte hervorgehen; hier werden diese Unterschiede nochmals in einer Typologie skizziert und durch Zahlenreihen über die Verteilung von Sozialprodukt und Durchschnittslöhnen verdeutlicht. Eine Zahlenreihe zeigt die Veränderung der Anteile der jeweiligen Region an der Gesamtbevölkerung. 20a)

In einem extrem vereinfachten Schematismus könnte man jeder Region Brasiliens eine Zeitspektive zuordnen. Der Nordosten wäre dann das Brasilien von vorgestern, der Südosten das von gestern, der Süden das von heute, der Mittelwesten das von morgen und der Norden (vielleicht) das von übermorgen.

Der Nordosten - die Staaten an der Ostküste von Maranhao bis Bahia - war das Zentrum der ursprünglichen Kolonisierung und ist heute noch in einem schmalen Streifen an der Küste vor allem Zuckerrohranbaugesbiet. Wie weit aber auch dieser traditionelle Produktionszweig verfallen ist, beweist die Tatsache, daß der Staat Sao Paulo heute bereits mehr Zucker produziert als der Nordosten (ohne Bahia). 21)

Das eigentliche Armutsgebiet liegt dagegen jenseits des fruchtbaren Küstenstreifens, in den trockenen Viehzucht- und Subsistenzwirtschaftsgebieten, aus

denen in Dürrejahren Hunderttausende abwandern und wo es in einer Kleinstadt mit 11.000 Einwohnern, davon die Hälfte unter 16 Jahren, nach einer Untersuchung aus den späten sechziger Jahren nur 600 Schüler, aber 500 Prostituierte gab und unter den 340 Toten des Jahres 1967 226 Kinder unter einem Jahr waren. ²²⁾

Der Nordosten ist auch das typische Gebiet des "feudalen" Großgrundbesitzes, der in geschlossenen Systemen die Bevölkerung und den Wirtschaftskreislauf total beherrscht. ²³⁾ Allerdings hat sich die innere Struktur vor allem in den Zuckerrohrpflanzungen wesentlich verändert; an die Stelle des alten Paternalismus sind kühle Manager getreten, und damit entstand die soziale Vorbedingung für die Bauernligen und die Aufstände der frühen sechziger Jahre. ²⁴⁾

Der Südosten ist weniger leicht zu typisieren. In Espirito Santo ist der Kleinbauernbesitz (mit 36% der Anbaufläche) stärker vertreten als irgendwo sonst im Bereich der Exportlandwirtschaft, in Minas Gerais und Rio de Janeiro dominiert dagegen der Großgrundbesitz (Anteil der Minifundien 16%). ²⁵⁾

Das Gebiet ist traditionell stark urbanisiert. Heute dominieren in der sekundären Produktion der Eisenerzbergbau und, daran anschließend, die Eisen- und Stahlverarbeitung in Belo Horizonte und im Paraíba-Tal sowie die Industrieregion in und um Rio, aus der immer noch 12% der gesamten Industrieproduktion des Landes stammen. ²⁶⁾

Dennoch hat die Region relativ an Bedeutung verloren, weil der Rhythmus der industriellen und landwirtschaftlichen Entwicklung hier langsamer war als im Süden.

Diese Tendenz zeigt sich auch in der Bevölkerungsverschiebung.

Der Süden ist dagegen heute zweifellos das dynamische Zentrum des Landes. Das gilt vor allem für die Stadt Sao Paulo, die heute (mit Vororten) gut zehn Millionen Einwohner zählt und 40% der Industrieproduktion auf sich vereinigt. Dazu kommen eine Reihe von kleineren Zentren in der ganzen Region, darunter vor allem Porto Alegre, die Hauptstadt von Rio Grande do Sul, deren Industrie etwa ebensoviel produziert wie die der beiden bevölkerungsmäßig größeren Städte Belo Horizonte und Recife zusammen.

Die Agrarstruktur ist in Sao Paulo deutlich anders als in den eigentlichen Südstaaten. Sao Paulo ist noch altes Siedlungsgebiet, daher dominiert hier der Großgrundbesitz (Anteil der Minifundien nur knapp 10%). Dagegen sind die Südstaaten das Gebiet der stärksten rezenter Kolonisierung mit einem großen Anteil von nicht-portugiesischen Einwanderern (Spanier, Italiener, Deutsche, Polen, Japaner etc.). und daher ein Gebiet mit einem großen Anteil von Minifundien (in Rio Grande und Paraná 28%, in Santa Catarina 40%) und einem Bauerntum mitteleuropäischen Typs mit intensiver Produktion und entwickeltem Genossenschaftswesen.

Der wirtschaftliche Fortschritt in der Landwirtschaft ist allerdings in Sao Paulo ebenso ausgeprägt wie in Paraná, dessen Bevölkerung sich von 1950 bis 1970 fast vervierfacht hat und das heute das Zentrum der Kaffeeproduktion ist, und in Santa Catarina. Dagegen liegt Rio Grande eher abseits.

Der Mittelwesten war das große Wachstumsgebiet der letzten Jahrzehnte; von 1950 bis 1970 stieg die

Bevölkerung von 1,7 auf fast 5 Millionen. Dennoch ist er immer noch der "Wilde Westen" Brasiliens (wie ihn ein Korrespondent von "Le Monde" einmal genannt hat). Ein breiter Streifen im Osten, der aber noch immer erst etwa ein Fünftel des Gebietes umfaßt, wird allmählich für die kommerzielle und zum Teil industrielle Agrarproduktion erschlossen; dahinter liegt immer noch fast menschenleerer Raum mit verfallenen ehemaligen Gold- und Diamantenstädten, isolierten Facendas und Bauernsiedlungen, dezimierten Indianerstämmen und -völkern und einzelnen Glückssuchern in den Gold- und Diamantendortern. Industrien von größerer Bedeutung und "moderne" städtische Strukturen gibt es nur im Südosten von Goiás, in der Umgebung von Brasilia und Goiania.

Die Erschließung des Nordens hat erst an den Rändern begonnen. Von den gut 3 Millionen Bewohnern des Gebietes lebt ein großer Teil am Ost-Rand, im Osten von Pará, oder auf den Llanos in Roraima im Norden, wo noch Viehzucht und tropischer Ackerbau möglich ist, die anderen in Manaus oder als Reis- und Jutebauern am Ufer der großen Flüsse und nur eine kleine Anzahl als Sammler oder in Indianerstämmen im eigentlichen Urwald.

Eine echte Zukunft hat dieses Gebiet von der Größe Indiens heute noch nicht; aber es wird eine erhalten, wenn natürliche Ressourcen irgendwann tatsächlich knapp werden.

Die enormen Produktivitätsunterschiede zwischen den verschiedenen Regionen spiegeln sich auch in der regionalen Verteilung des Bruttosozialprodukts:

Wenn das BSP pro Kopf als 100 gesetzt wird, war es um 1960 ²⁷⁾ im Süden (= Süden und Südosten nach unserer Gliederung) 136, im Nordosten (ohne Maranhao) 45, im Norden (Norden und Mittelwesten incl. Maranhao) 60; 1963 war es ²⁸⁾ im brasilianischen Durchschnitt 380 Dollar, im Nordosten 80 - 100, in Sao Paulo 700 - 800.

Die Lohneinkommen spiegeln diese Unterschiede nicht voll wider, da die Verteilung in den ärmsten Regionen offenbar eher zugunsten der Industriearbeiter ausfällt als in den stärker industrialisierten Staaten - was aus dem relativen Gewicht der unterbeschäftigten und unterbezahlten Landarbeiter und der marginalisierten Bewohner der Ghettos der Großstädte leicht zu erklären ist. (Siehe Statistiken im Anhang).

Und die regionalen Ungleichheiten haben in den letzten Jahrzehnten nicht nur nicht abgekommen; vielmehr deuten alle Zahlen darauf hin, daß die Unterschiede zumindest seit den dreißiger Jahren zugenommen haben. Ein Hinweis darauf ist die Entwicklung des pro-Kopf-Einkommens, das 1947 - 1958 im Süden um 40%, im Nordosten um 26,2% und im Norden um 33,4% zunahm. ²⁹⁾

Für die Makrostruktur noch wichtiger sind die großen Wanderungen (in den fünfziger Jahren 6 Mio. vom Land in die Stadt, 1 Mio. auf dem Land von einem Staat zum anderen) ³⁰⁾, die sich zum Teil in den folgenden Zahlen niederschlagen:

Anteil der einzelnen Regionen an der Gesamtbevölkerung
Brasiliens: ³¹⁾

Region	1900	1920	1940	1950	1960	1970
Nordosten	36,8	37,9	34,8	34,6	31,6	28,7
Südosten	29,6	29,6	27,1	25,8	25,5	25,4
Süden	27,7	26,5	31,5	32,7	35,0	38,4
Mittelwesten	2,0	2,5	3,1	3,3	4,3	5,2
Norden	3,8	4,7	3,6	3,5	3,7	3,7

2) Eine Typologie der Subkulturen erfaßt vor allem den Stadt-Land-Gegensatz und die großen sozialen Schichten der Großstadt; sie ergibt sich aus einer Kombination der beiden Variablen Stadt/Land und Grad der Integration in die kapitalistische Produktion ergibt ³²⁾:

VK = vorkapitalistisch
UK = unterkapitalisiert
HK = hochkapitalisiert
L = Land
S = Stadt

	VK	UK	HK
L	Indianer	Facendas	moderne Plantagen
S	-	Kleinstadt	Großunternehmen
		Handwerk	Arbeiter
		Favelas	

VK/L: Diese Gruppe ist in Brasilien nur mehr von geringer zahlenmäßiger Bedeutung; dazu gehören

- 1) die Urwald-Indianer, aber auch
- 2) Facendas und Bauernsiedlungen im Interior, die noch überwiegend in einer Subsistenzwirtschaft leben;

UK/L: Heute noch der wichtigste Wirtschaftstyp auf dem Lande und, an der Beschäftigtenzahl gemessen, der gesamten brasilianischen Wirtschaft; vorherrschend ist hier die Fazenda mit ihren pacht- und/oder hungerlohnabhängigen Bauern und Landarbeitern und den entsprechenden patriarchalischen Strukturen. Die Ablösung des Grundbesitzers durch einen Verwalter kann bei entsprechenden äußeren Bedingungen zum Übergang zum nächsten Typ führen.

HK/L: Hier ist wieder zu unterscheiden zwischen:

- 1) dem nordöstlichen Typ - den Riesenplantagen mit relativ niedrigen Löhnen, aber industriellen Arbeitsformen. Von hier ging die Unruhe der Bauern vor 1964 aus;
- 2) dem südlichen Typ, wo kleinere Besitzgrößen häufiger sind, die Arbeiter besser bezahlt werden und mit den Mitteln der modernen Technik produziert wird; vor allem hier kann sich neben der polarisierten traditionellen Sozialstruktur eine ländliche Mittelschicht bilden: einmal die Verwalter der Großbetriebe, dann die Besitzer der mittleren Betriebe. ^{32a)}
- (3) erst nach 1964 wichtiger geworden sind die modernen Riesenbetriebe, die vor allem im Interior entstehen und zu einem großen Teil mit Auslandskapital arbeiten).

UK/S: Dazu gehören:

- 1) die typische Kleinstadt, die vor allem von Handel und Dienstleistungen (wie Veraltung und Kirche) lebt und deren konservative Oberschicht eine Welt von vorgestern aufrecht erhält.

Damit, aber auch durch ihre wirtschaftliche und soziale Verflechtung und durch die Situation ihrer unteren Schichten gehört sie zur Struktur der traditionellen, aber zumindest teilweise exportorientierten Agrarwirtschaft.

- 2) In der Großstadt gehört dazu das traditionelle Handwerk, von dem fließende Übergänge zu den
- 3) marginalisierten Favela-Bewohnern überleiten, die nur von Gelegenheitsarbeit zu leben versuchen. 33)

HK/S: Der moderne städtische Sektor, der statt der für moderne Gesellschaften üblichen Dreiteilung eher eine Zweiteilung aufweist:

- 1) die großstädtischen Oberschichten bilden das "Zentrum innerhalb der Peripherie" mit entsprechender Orientierung nach Frankreich bzw. seit 1950 den USA. Es sind Grundbesitzer, die fern von ihren Facendas leben, Industrie- und Handelsunternehmer, die reichsten Freiberufler, die höheren Beamten, etc.
- 2) die Mittelschicht. Die Übergänge sind hier natürlich fließend; ebenso wird man zumindest einen Teil der Arbeiter hier hinzuzählen müssen und das "Proletariat" erst bei denen beginnen lassen, die nicht in einem dauernden Arbeitsverhältnis stehen, also bei UK/S 3.

Die gesellschaftliche Entwicklung bewegt sich fast ausschließlich (zumindest per Saldo) von links nach rechts und/oder von oben nach unten. Die vielleicht validesten Indikatoren für diese Entwicklung sind daher die Zahlen über die Urbanisierung.

Der Anteil der städtischen Bevölkerung betrug ³⁴⁾: (in %)

1920	1940	1950	1960	1970
25	31	36	45	54 (geschätzt)

Doch kam es hier nicht wie in anderen Ländern zu einer zunehmenden Konzentration der städtischen Bevölkerung in einzelnen Metropolen, sondern zu einer fast gleichmäßigen Entwicklung der kleineren und mittleren Städte, die sich darin zeigt, daß der Anteil der größten Städte sogar eher langsamer zunahm als der Anteil der gesamten städtischen Bevölkerung:

Anteil der 8 jeweils größten Städte an der Gesamtbevölkerung Brasiliens und an der städtischen Bevölkerung ³⁵⁾:

1900	(Rio, sp, sa, re, pa, ni, ma, cu)	8,9	
1920	(" " " " " " , fo, ")	8,8	35,2
1940	(" " re, sa, " , bh, fo, ni)	10,9	35,16
1950	(" " " " " " be, fo)	12,4	34,4
1960	(sp, rio, " , bh, sa, pa, fo, be)	15,3	34,0
1970	(" , " , bh, re, " " " , no)	17,1	32 (ca.)

3. Demokratische Experimente

3.1. 1954: Kontinuität und Wende

Das auf den ersten Blick wichtigste Ereignis des Jahres 1954 war zweifellos der Selbstmord von Getulio Vargas. Und wenn für eine Strukturgeschichte auch der Tod eines einzelnen nicht notwendig eine Wende bedeutet, so hat doch Vargas in seinem politischen Testament etwas angesprochen, was bis dahin nicht in dem Maße politisch wichtig war:

- 1) die sich verschärfenden inneren Konflikte;
- 2) die - in neuen Formen - wieder zunehmende Abhängigkeit vom Ausland, die Industrialisierung durch die multinationalen Konzerne und die sich daraus ergebenden Konflikte zwischen einer nationalen Politik und den Interessen der Metropolen, vor allem der USA, und der mit ihnen verbundenen Oberschicht.

Für die Verschärfung der innergesellschaftlichen Konflikte gab es zwei verschiedene Typen von Ursachen:

- 1) solche sozialstruktureller Art - hier ist vor allem das Anwachsen der Städte und der Industriearbeiterschaft zu nennen, die nicht mehr selbstverständlich in das patriarchalische System der traditionellen Agrargesellschaft integrierbar waren (obwohl viele Faktoren dazu beitrugen, daß manche Züge des Paternalismus auch in der Stadt noch lange erhalten blieben³⁶⁾ - was durchaus kein Spezifikum der brasilianischen Entwicklung war bzw. ist, sondern in der ersten Generation von Industriearbeitern häufig zu beobachten ist.

- 2) Solche politischer Natur: das Ende von Vargas, der - mit einigen Erfolg - versucht hatte, das paternalistische

System so zu adaptieren, daß auch die Städter und vor allem die Arbeiter darin einen einigermaßen angemessenen Platz fanden.

Ein solches System konnte nur funktionieren, solange es eine relativ autonome Staatsmacht gab, die dazu fähig und in der Lage war, ihre Politik auch gegen die konkreten Interessen der "Oberschicht", d.h. der führenden Wirtschaftskreise, durchzusetzen. Es gab eine Reihe von strukturellen Faktoren, die - teilweise allerdings erst durch das Vargas-Regime geschaffen - eine solche Politik ermöglichten:

- 1) das Fehlen eines mächtigen ausländischen Unternehmertums, das vom Staat relativ unabhängig gewesen wäre;
- 2) die Krise der wichtigsten Export-Produktion, des Kaffees, die diese vorher entscheidende Gruppe von der Hilfe des Staates abhängig machte;
- 3) die relative Schwäche des nationalen Unternehmertums;
- 4) der große und steigende Anteil des Staates an der Wirtschaft, vor allem in den Schlüsselbereichen Schwerindustrie und Infrastruktur;
- 5) die Notwendigkeit der staatlichen Intervention zur Kontrolle der Arbeiterschaft.

Keiner dieser Faktoren war in der Nachkriegszeit konstant geblieben; doch welche Veränderungen sich ergaben, soll nun Gegenstand einer genaueren Analyse sein.

zu 1) Für das Fehlen größerer ausländischer Investitionen (außer im Infrastrukturbereich, der wegen der geringen Rentabilität von geringer wirtschaftlicher Bedeutung war und wo von Zeit zu Zeit einzelne Unternehmen nationalisiert wurden) scheinen vor allem zwei Gründe maßgeblich:

a) das Fehlen von Rohstoffen, die für die Industrie der Metropolen interessant gewesen wären (Eisen war damals noch in den Industrieländern oder in der näher gelegenen Peripherie in ausreichender Menge vorhanden);

b) die internationale Lage bis in die unmittelbare Nachkriegszeit hinein: schon die zwanziger Jahre waren eine Zeit der vorwiegend nationalen Industrialisierung; und das gilt noch mehr für die Zeit während und unmittelbar nach der Weltwirtschaftskrise, als ein auch nur einigermaßen befriedigendes Funktionieren der Wirtschaft der stärker industrialisierten Länder nur durch irgendwelche Formen keynesianischer Wirtschaftspolitik sichergestellt werden konnte - gar nicht zu reden von den Kriegsperioden im engeren Sinne.

Beides begann sich in den fünfziger Jahren zu ändern; doch die Bedeutung der Rohstoffe blieb zunächst noch relativ gering - die einzige wichtige Ausnahme waren die Mangan-Lager im Bundesstaat Amapá, für die eine US-Firma die Abbau-Konzession erhielt (der Eisenerzbergbau für den Export hat erst in den allerletzten Jahren rasch zunehmende Bedeutung gewonnen: 1975 war Eisenerz erstmals wichtigstes Exportprodukt - vor Zucker und Kaffee ³⁷⁾).

Das wichtigste Motiv war einmal die veränderte internationale Lage, d.h. der Wiederaufbau der internationalen Arbeitsteilung unter der Vorherrschaft der USA.

Dazu kam die Tatsache, daß Brasilien aus nationalen Ressourcen eine Industrialisierungspolitik begonnen hatte, die ein kontinuierliches Wachstum für die Zukunft zu sichern schien und in die die ausländischen Konzerne einsteigen konnten.

Und schließlich spielten staatliche Interventionen eine wesentliche Rolle - doch dieser Punkt gehört bereits zur konkreten Industrialisierungspolitik Kubitscheks.

zu 2) Nach der großen Krise der dreißiger Jahre erlebte der Kaffee-Weltmarkt in der Nachkriegszeit wieder eine Erholung, die in einem Preisboom mit dem Höhepunkt im April 1954 endete (um dann in eine zwanzig Jahre dauernde Baisse überzugehen - erst in den letzten Monaten stiegen die nominalen Kaffeepreise erstmals wieder über das Niveau von 1954).

Es ist schwer zu sagen, in welchem Ausmaß die verbesserte wirtschaftliche Situation auch eine Renaissance der politischen Macht der Kaffeebarone brachte; aber daß kurz nach dem Höhepunkt des Kaffee-Booms der "Gaucho" Vargas durch den Paulista Café Filho abgelöst wurde, der dann nach einem Jahr Baisse auf dem Kaffeemarkt nach einer Krankheit von der Armee an der Rückkehr ins Präsidentenamt gehindert wurde, war wohl nicht nur eine zufällige Parallele. (Die Entwicklung der Kaffeepreise siehe im Anhang).

zu 3) Relativ zum staatlichen Sektor hatte das nationale Privatkapital in der Nachkriegszeit zweifellos aufgeholt; in welchem Maße aber sein Einfluß zugenommen hat, ist schwer nachzuprüfen, vor allem da das entscheidende politische Kontrollorgan die Militärs waren und deren Ideologie in erster Linie auf die Alternative nationalistisch und pro-Vargas versus pro-USA-konservativ-liberal ausgerichtet war; Unterschiede zwischen den Einflüssen der nationalen konservativen Bourgeoisie, den ausländischen Wirtschaftsinteressen und der US-amerikanischen Außen- und Verteidigungspolitik lassen sich daher schwer erkennen.

zu 4) Dieses Machtinstrument ging weniger deswegen verloren, weil die Aufgaben geringer geworden wären, als wegen der finanziellen Schwierigkeiten, die mit der Inflation zusammenhingen (die Bedeutung des Staates hat in Brasilien noch keine Regierung so betont wie das Militärregime nach 1964: 1965-67 betrug der Anteil des Steueraufkommens am Volkseinkommen in Brasilien 34,6% gegen 17,6% im Durchschnitt Lateinamerikas zur gleichen Zeit und 23,8% in Brasilien 1950-59). ³⁸⁾

Auf die Ursachen der Inflationsanfälligkeit ist im Zusammenhang mit der Kubitschek-Regierung zurückzukommen.

zu 5) Daß das politische Potential der Arbeiterschaft nur eine unter mehreren Bruchstellen des politischen Systems von Vargas war und in den darauffolgenden Jahren für das System kaum Probleme brachte, beweist die fortdauernde Funktionsfähigkeit dieses Systems, das im Bereich der Arbeitnehmer-Organisation bis 1964 nicht grundlegend verändert worden ist.

Wichtiger war in diesen Jahren die Bedeutung der Arbeiter für die Politik im allgemeineren Sinne, als Basis einer Form von Politik, die man als Populismus bezeichnet hat und deren Typus erstmals in Brasilien von Vargas während seiner zweiten Präsidentschaft geprägt wurde. In den zehn Jahren nach 1954 sollte der Populismus in seinen verschiedenen Varianten zu einem beherrschenden Merkmal der brasilianischen Politik werden.

In seiner konkreten brasilianischen Form (und nur insofern soll hier davon die Rede sein) läßt sich der Populismus definieren als ein Versuch, einen Kompromiß zwischen einer Industrialisierung auf kapitalistischer Grundlage und der (beschränkten) Partizipation breiter Bevölkerungskreise am politischen Prozeß zu finden, und dies - anders als in der ersten Vargas-Periode - unter Wahrung der Spielregeln der Demokratie.

Ein parlamentarisches System konnte diesen Anforderungen nicht entsprechen, zumindest nicht eines, das auf einem Wahlrecht aufbaute, das die ärmeren Schichten der Industriestädte doppelt benachteiligte: einmal als Städter; denn im Senat waren die kleinen Staaten der Agrargebiete gleich vertreten wie die Industriestaaten des Südens und Südostens, und auch im Abgeordnetenhaus hatten die überwiegend den höheren Schichten angehörenden Wähler aus den Agrarstaaten größeres Gewicht, weil die Sitze nicht nach der Wählerzahl, sondern nach dem Bevölkerungsanteil auf die Staaten aufgeteilt wurden und der Anteil der Analphabeten und daher Nicht-Wähler in den Agrargebieten deutlich höher war (1965 waren es in Sao Paulo 20%, im Nordosten 70%³⁹); und schließlich als Unterschichten, die vom Ausschluß der Analphabeten vom

Wahlrecht am stärksten betroffen waren.

Dazu kam, daß seit der Krise des "Honorationenstaates" 1930 das Parlament immer eine sekundäre Rolle gespielt hatte; die entscheidende Machtbasis für den Präsidenten war vielmehr das Militär und vor allem seit den letzten Kubitschek-Jahren die privaten Investoren sowie die Weltbank und die privaten und staatlichen US-Banken, von deren finanzieller Hilfe Brasilien zunehmend abhängig wurde.

Natürlich blieb dem Präsidenten trotzdem ein gewisser Spielraum, und diesen konnte er sich wesentlich dadurch erweitern, daß er außerhalb der üblichen Machtkanäle aktive Unterstützung zu finden versuchte. Daß dieser Spielraum sich dann doch als zu klein erwies, sollte Goulart im März 1964 erfahren.

3.2. Neue Ziele und neue Probleme - die Präsidentschaft Kubitschek.

Manches Datum vor allem über die wirtschaftliche Entwicklung könnte vermuten lassen, daß die Jahre der Kubitschek-Administration zu den besten der brasilianischen Geschichte gehörten.⁴⁰⁾ Für dieses Bild sind vor allem zwei zentrale Punkte der Politik Kubitscheks verantwortlich - einer auf der Ebene der Symbolik, der entsprechend weltweites Aufsehen erregte, der andere im Bereich der Wirtschaftspolitik. Das eine war, natürlich, Brasilia, von dem hier aber nicht weiter die Rede sein soll, das andere das "programma de metas", das die Produktionsziele in

den wichtigsten Bereichen für das Jahr 1960 festlegte. Das Programm war ausgesprochen ehrgeizig, da es in den wichtigsten Bereichen eine Verdoppelung der Produktion sowie den Neuaufbau von ganzen Industriezweigen vorsah. Das Erstaunliche aber war, daß die Planziele in den meisten Fällen zumindest annähernd erreicht und vereinzelt sogar weit übertroffen wurden. Dazu hier ein paar Beispiele von tatsächlich erreichten Produktionssteigerungen: ⁴¹⁾

		1955	1960
elektr. Energie	Mio. kW	3,1	5
Erdöl	Barrel/Tag	6.800	85.000 - 90.000
Stahl	Mio. t	1,16	2,3
Aluminium	1000 t	2	20
Zement	Mio. t	3,6	5
Autos	1000 Stück	2,4	120

Die zentrale Wachstumsindustrie war, wie schon die Zahlen verraten, die Automobilproduktion. Und sie ist zugleich ein Beispiel für die Instrumente, die die Kubitschek-Administration in ihrer Wirtschaftspolitik anwandte. Die brasilianische Autoindustrie bestand nämlich aus insgesamt 11 Tochterfirmen von ausländischen Unternehmen - wobei allerdings brasilianische Beteiligungen eine Rolle gespielt haben müssen, wenn die Zahl von "nur" 69% Auslandsanteil ⁴²⁾ richtig ist. ⁴³⁾

Tatsächlich beginnt in dieser Phase das Auslandskapital eine entscheidende Rolle zu spielen: Die ausländischen Investitionen (Direkt-Investitionen) steigen von 15 Mio. Dollar im Durchschnitt der Jahre 1947-53 auf einen Jahresdurchschnitt von 87 Mio. Dollar in der Periode 1954-60. ⁴⁴⁾ 1957-61 waren es schon über 100 Mio. Dollar, und von den insgesamt 511 Mio, die in diesen

Jahren investiert wurden, gingen 235 Mio, also fast die Hälfte, in die Autoindustrie (incl. Zubehör) ⁴⁵⁾.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der neuen Industrie lag aber nicht nur in ihrem Eigengewicht, sondern nicht zuletzt auch in ihren Auswirkungen auf vorgeordnete und zugeordnete Produktionszweige. Zu den ersteren gehörte die Stahlindustrie, zu den letzteren die Autozubehör-Betriebe, die fast gleichviel Arbeiter beschäftigten wie die Autoindustrie selbst ⁴⁶⁾ und die nach der Autoindustrie den zweithöchsten Anteil von Auslandskapital aufzuweisen hatte - 62% ⁴⁷⁾.

Der Anstoß zum Aufbau dieser Industrie kam allerdings eindeutig vom Staat - auch dies ist für die Industrialisierungspolitik Kubitscheks typisch. 1956 wurde ein Gesetz erlassen, wonach bis 1960 alle in Brasilien verkauften Autos auch in Brasilien produziert werden mußten. ⁴⁸⁾ Auf alle Importe von Bestandteilen, die über 1,5% des Produktwertes hinausgingen, wurde ein prohibitiver Zoll erhoben, der z.B. von Daimler-Benz nur für sehr komplizierte Kleinserienprodukte in Kauf genommen wurde.

Das Gesetz hatte tatsächlich einen eindeutigen Erfolg, obwohl die produktionstechnische Bilanz der Industrie nicht gerade die beste war: die Betriebe arbeiteten 1960 mit einer durchschnittlichen Kapazitätsauslastung von 50%, die Produktionskosten lagen um 100 bis 200% über europäischem oder US-Niveau. ⁴⁹⁾ Diese Situation dürfte sich allerdings infolge der weiter schnell steigenden Nachfrage (die bei der Produktionsplanung sicher schon berücksichtigt worden war) bald gebessert haben. 1960 wurden 133.000 Autos verkauft, 1962 bereits 191.000 und 1966 (nach drei Jahren Stagnation) 225.000. ⁵⁰⁾

Für das Wachstum der Schwerindustrie gab es allerdings noch andere Anstöße von der Nachfrageseite her, in denen sich - wenn auch nicht so deutlich wie im Fall der Autoindustrie - steigende Nachfrage und Importsubstitution ergänzten. Das gilt für die Erdölförderung ebenso wie für die Kapitalgüterproduktion⁵¹⁾ oder die Elektro-Industrie.

Angesichts dieser Tatsachen mag es erstaunlich erscheinen, daß der Anteil der Industriearbeiter an der Beschäftigtenzahl von 1950 bis 1960 nicht nur nicht gewachsen, sondern sogar leicht gesunken ist - genau von 9,4 auf 9,1%.⁵²⁾

Tatsächlich war der Industrialisierungsprozeß in hohem Ausmaß ein Prozeß der Umstrukturierung und Rationalisierung. So sank z.B. der Anteil der Textilindustrie am gesamten Produktionswert von 1950 bis 1960 von 22,5% auf 12%, während der Anteil der Investitionsgüter und "Waren für den gehobenen Bedarf" von 24% auf 38% anstieg und z.B. die Elektroindustrie, die 1950 noch nicht aufscheint, 1960 bereits 3,9% erreicht hat.⁵³⁾

Insgesamt stieg das BSP in den Jahren 1957-61 (ein knappes Jahr Verzögerung bis zum Wirksamwerden einer Wirtschaftspolitik darf man zugestehen) um durchschnittlich 8% pro Jahr, die Industrieproduktion um fast 11%.⁵⁴⁾

Dieses ungleichgewichtige Wachstum läßt sich durch einige weitere Zahlen noch verdeutlichen: während die Industrieproduktion von 1950 bis 1960 um 121% stieg und die Produktion der Exportlandwirtschaft um 84%, nahm der Ertrag der Versorgungslandwirtschaft nur um

44% zu.⁵⁵⁾ Im Zeitraum des "programme de metas" stieg die Nahrungsmittelproduktion um 30%; sie war damit der einzige Produktionsbereich, in dem das Planziel eindeutig nicht erreicht wurde.⁵⁶⁾

Ebenso ungleichgewichtig war die regionale Verteilung des Wachstums:

Durchschnittliches Wachstum der Industrieproduktion⁵⁷⁾:
(in %)

	1949-54	1954-59	1959-64
Gesamtbrasilien	9,6	12,6	7,4
Nordosten	5,3	2,2	7,4 (!)

Noch deutlicher werden die negativen Aspekte des Wirtschaftswunders, wenn man die soziale Problematik im weiteren Sinne berücksichtigt. Die einzige verfügbare Zahlenreihe zur Einkommensentwicklung gibt die Entwicklung der realen Mindestlöhne wieder:⁵⁸⁾

1957	1958	1959	1960	1961	1962	1963	1964	1965
1,80	1,56	1,81	1,34	1,56	1,45	1,34	1,36	1,27

Die Tendenz ist also nicht sehr ausgeprägt; aber die vorherrschende Richtung ist doch eindeutig eher fallend. Und obwohl die Mindestlöhne vor allem im Süden keineswegs den Durchschnittslöhnen entsprechen, sind sie als Indikatoren für mittel- und langfristige Trends doch brauchbar; das gilt umso mehr, als sie allgemeineren Informationen über stagnierende bis fallende Reallöhne der Arbeiter entsprechen. (Endgültig hat sich die fallende Tendenz allerdings erst nachher, aber schon zur Zeit der Regierung Goulart (!) durchgesetzt).

Dazu kommt die relative numerische Stagnation der Industriearbeiterschaft, das geringe Wachstum der Nahrungsmittelproduktion (die im Durchschnitt des Jahrzehnts 1952-62 nur knapp 1% über der Rate des Bevölkerungswachstums lag, und das bei steigenden relativen Preisen der Nahrungsmittel, die im Deflator nicht berücksichtigt werden können ⁵⁹⁾ und das überdurchschnittliche Wachstum des tertiären Sektors, vor allem der Dienstleistungen im engeren Sinne.

Ein abschließendes Urteil über die Wirtschaftspolitik der Kubitschek-Periode ist bei den wenigen Daten, die hier vorliegen, sicher nicht möglich. Eine typologische Zuordnung zeigt, daß wir es auch hier mit einer Industrialisierung zu tun haben, die zumindest kurzfristig eindeutig auf Kosten der ländlichen Bevölkerung und der städtischen Arbeiterschaft geht.

Auch insofern drängt sich der Vergleich mit der Politik des Militärregimes auf, auf den nun noch einzugehen ist.

Die bisherigen knapp dreißig Jahre der brasilianischen Nachkriegsgeschichte haben über alle politischen Veränderungen hinweg eines gemeinsam: eine für eine Marktwirtschaft erstaunlich hohe und kontinuierliche Wachstumsrate, die zwischen 1948 und 1975 nur sechsmal unter 5% lag.

Dahinter liegen drei verschiedene Phasen, die sich in manchem voneinander unterscheiden; was uns hier besonders interessiert, ist dabei die jeweilige politische Regelung des Systems, und hier besonders in der 2. Phase.

Eine gemischte US-amerikanisch-brasilianische Kommission hatte im Jahr 1951 die Wachstumsprobleme der brasilianischen Wirtschaft untersucht und dabei eine Reihe von "bottle-necks" festgestellt, deren Beseitigung Voraussetzung für ein weiteres befriedigendes Wirtschaftswachstum sei. Es handelte sich dabei vor allem um den unzureichend entwickelten Infrastrukturbereich, dessen Ausbau in erster Linie Sache des Staates sein mußte. ⁶⁰⁾

Für das politische System bedeutete dies, daß es sich nicht mehr auf sporadische Interventionen in die Produktionsstruktur beschränken konnte, sondern mit einer systematischen aktiven Wirtschaftspolitik beginnen mußte.

Diese Erkenntnis (und auch die konkreten Vorschläge der Abbink-Kommission) war eine der Grundlagen der Wirtschaftspolitik Kubitscheks; während seiner Regierung wurde der entscheidende Schritt zu einer systematischen Wirtschaftspolitik getan und wurden auch die organisatorischen Grundlagen dafür geschaffen:

- Gründung eines "Conselho de Desenvolvimento", der praktisch für die gesamte Wirtschaftspolitik verantwortlich war, sowie spezieller Kommissionen für einzelne Wirtschaftszweige wie dem GEIA für die Autoindustrie;
- Einrichtung spezieller Behörden für die regionale Entwicklung, die durch öffentliche Investitionen und fiskalische Investitionsanreize für private Unternehmer die Entwicklung der jeweiligen Region fördern sollten; am bekanntesten wurde die 1958 gegründete SUDENE, die, soweit sich dies aus den

Wachstumszahlen erschließen läßt, immerhin erreicht hat, daß die Kluft zwischen dem Süden und dem Nordosten nicht noch größer wurde.

Auch insofern ist eine Parallele zur Wirtschaftspolitik des Militärregimes vorhanden.

Woran liegt es also, daß die Wirtschaftspolitik Kubitscheks das Prädikat "developmentalist nationalism" erhielt, während dem Militärregime gerade sein Anti-Nationalismus vorgeworfen wird?

Skidmore hat in seinem Kommentar zur Wirtschaftspolitik Kubitscheks eine boshafte, aber wohl richtige Antwort auf diese Frage gegeben: "... because of the manner in which it was presented to the Brazilian public." ⁶¹⁾ Eine schnelle Industrialisierung sei Voraussetzung für die Überwindung der Unterentwicklung und dafür, daß Brasilien in der Welt den Platz einnehmen könne, der ihm zukommt. Dagegen fehlte in seiner Argumentation (notwendig) weitgehend die Betonung der nationalen Unabhängigkeit, die in den späteren Jahren zumindest auf der symbolischen Ebene eine so große Rolle in der Politik der Dritten Welt gespielt hat. Auch dieser Betonung des nationalen Stolzes begegnen wir in der Ideologie des Militärregimes wieder. ⁶²⁾

Das alles legt die Hypothese nahe, daß die doch so grundlegend verschiedenen politischen Systeme für die wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung eine sehr ähnliche Funktion erfüllten; warum aber mußte dann das demokratische System in den späteren Jahren scheitern?

Tatsache ist, daß Kubitschek als einziger demokratisch gewählter Präsident nach 1950 seine Amtszeit beenden konnte; und seine Politik ist kaum auf innere Schwierigkeiten gestoßen. Der einzige ernstzunehmende Konflikt ergab sich, als ab 1958 die finanziellen Probleme sich verschärften und die amerikanischen und internationalen Banken eine weitere Hilfe von einer orthodoxeren, d.h. restriktiven Fiskalpolitik abhängig machten. In diesem - allerdings entscheidenden - Fall entschied sich Kubitschek für die nationalistische Alternative und hinterließ damit allerdings seinen Nachfolgern ein nur schwer zu bewältigendes Erbe.

Für die Militärs sollte sich dieses Problem weniger stellen, weil sie durch die genauere Kontrolle der Löhne und eine konsequente Steuerpolitik das Inflationsproblem entschärft hatten und in Finanzkreisen auf größeres Entgegenkommen rechnen konnten.

Damit sind die zwei Punkte angesprochen, in denen die wichtigsten Unterschiede in den strukturellen Voraussetzungen der Politik von Kubitschek bzw. des Militärregimes zu liegen scheinen.

Einmal ist das die Politik gegenüber den Arbeitern. Obwohl die Arbeiter als solche in der Zeit Kubitscheks kaum eine Rolle spielten, war der symbolische Überbau der Politik weitgehend für sie und die städtische Bevölkerung im weiteren Sinne bestimmt. Und daraus erklärt sich auch, warum er die inflatorische Entwicklung der letzten Jahre bewußt in Kauf nehmen mußte - seine politische Position hing an seinem Industrialisierungsprogramm (wie auf eine andere Weise heute die der Militärs).

Diese Lösung konnte aber nur kurzfristig sein; denn wenn die strukturellen Ursachen fortbestehen, hat die Inflation eine unbezwingbare Tendenz, weiter zuzunehmen - und bei Inflationsraten von über 100% (die in Brasilien im Frühjahr 1964 erreicht waren) kann kein komplexes Wirtschaftssystem normal funktionieren, weil vor allem die Verteilungsfunktion des Geldes in Frage gestellt ist.

3.3. Die Strukturkrise: Quadros und Goulart

Daß das Entwicklungsprojekt Kubitscheks in Schwierigkeiten geraten war, war 1960 nicht nur Insidern klar. Das wurde deutlich, als Jânio Quadros die Präsidentschaftswahlen klar mit 20% Vorsprung vor dem PSD-PTB-Kandidaten Lott, dem ehemaligen Kriegsminister, gewann.

Quadros war als Kandidat der UDN aufgestellt worden, war aber von der Partei ziemlich unabhängig. Die Hauptargumente seines Wahlkampfes waren gegen die "Mißwirtschaft" der Kubitschek-Administration gerichtet, zugleich aber deutete er nach einem Besuch in Castros Kuba an, daß er außenpolitisch auf einen neutralen Kurs einschwenken würde.

Bei den Wahlen erwies sich Quadros wie erwartet als bevorzugter Kandidat der reicheren Schichten; aber auch bei traditionellen PTB-Wählern hatte er Unterstützung gefunden, was vor allem daran deutlich wurde, daß viele Quadros-Wähler ihre Stimme für die Vizepräsidentschaft dem bisherigen Vizepräsidenten Joao Goulart gegeben hatten, dem profiliertesten

Vertreter des Gewerkschaftsapparats, der für alle Vargas-Gegner ein rotes Tuch war, also sicher keine UDN-Stimmen erhielt.

Was von der Politik Quadros' am meisten Aufsehen erregte, war zweifellos seine neutralistische Außenpolitik, die in der Verleihung des "Cruzeiro do Sul", der höchsten Auszeichnung Brasiliens, an Ché Guevara ihren sensationellsten Ausdruck fand.

Diese Ehrung wurde dann allerdings auch zum Anstoß für die Organisierung des politischen Widerstandes, die dann am 25.8.1961 zum Rücktritt des Präsidenten führte.

In dem halben Jahr seiner Präsidentschaft hatte Quadros jedoch Zeit genug gefunden, um die Schwierigkeiten kennenzulernen, mit denen ein Präsident konfrontiert wurde, der eine "saubere" Politik machen wollte, die zugleich auch eine rationale Politik in dem Sinne war, daß sie den Prozeß der nationalen Entwicklung unterstützte.

Er begann seinem Anspruch entsprechend mit einer Rationalisierung des Verwaltungsapparats und der Staatsausgaben und dem Versuch, die Außenschuld zu konsolidieren, wobei ihm der Vertrauensvorschuß auf Seiten der Geldgeber zugute kam.

Sehr bald aber stand auch er wieder vor dem Dilemma, mit dem Kubitschek konfrontiert gewesen war: eine orthodoxe Finanzpolitik, die eine Reduzierung der wirtschaftlichen Ambitionen implizierte, oder eine Entwicklungspolitik, die auch eine verstärkte Inflation in Kauf nahm. Quadros entschied sich wieder

für die zweite Alternative. Am 5.8. entstand ein "Conselho de Planejamento" als Nachfolger des "Entwicklungsrats" Kubitscheks; ein Fünfjahresplan wurde vorbereitet. Und mit einem ersten Gesetz zur Kontrolle des Gewinntransfers ausländischer Investoren steuerte er auch in der Wirtschaftspolitik einen Kurs an, der seiner Außenpolitik entsprach.

Damit hatte er aber so ziemlich alle Grundlagen für seine Macht als Präsident zerstört: die ersten waren die Hunderttausende Staatsbeamten, die seine Entlassungen und Gehaltskürzungen getroffen haben; die konservativen Gruppen der Wirtschaft und das Militär lehnten sein Gewinntransfer-Gesetz und seine unabhängige Außenpolitik ab; und die Gewerkschaften in ausreichendem Maße zu mobilisieren, war ihm in der kurzen Zeitspanne trotz der Unterstützung durch Goulart nicht gelungen. So hatte sich allmählich das Komplott "dunkler Kräfte" gebildet, vor dem er am 25.8. unerwartet kapitulierte.

Quadros hatte zum ersten Mal etwas versucht, was der DDR-Autor Kroening ⁶³⁾ mit sehr viel Sympathie als "Politik der nationalen Bourgeoisie" bezeichnet. Und tatsächlich entsprach die Politik ziemlich genau dem, was eine nationale Bourgeoisie tun würde. Nur hat sich leider herausgestellt, daß es diese nationale Bourgeoisie, die die Basis für eine solche Politik hätte bilden können, nicht gab, oder daß sie zumindest zu schwach war, um eine ausreichende Basis zu bilden, weil es sie nur in einzelnen Bundesstaaten im Süden gab.

Tatsächlich spricht manches dafür, daß die politischen Schwierigkeiten dieser Jahre unter anderem auf regionale Differenzen zurückzuführen waren. Quadros war - ebenso wie der spätere Anführer der "negativen" Linken, Leonel Brizola - ein bewährter und erfolgreicher Lokalpolitiker in einem wirtschaftlich fortgeschrittenen Bundesstaat gewesen (Quadros in Sao Paulo, Brizola in Rio Grande do Sul). Aber das ganze, sozial und politisch so heterogene Land in einer offenkundigen Krisensituation auf demokratische Weise zu regieren, an dieser Aufgabe scheiterten beide.

Zunächst allerdings sollte der Föderalismus die Demokratie noch einmal retten.

Als Quadros in Brasilia seinen Rücktritt bekanntgab, befand sich Goulart, Vizepräsident und damit verfassungsmäßiger Nachfolger des Präsidenten, in Peking, um dort über verstärkte Handelsbeziehungen zu verhandeln. Das Parlament und die Militärs der wichtigsten Staaten nahmen dies zum Vorwand, um noch am selben Tag den nächsten Vertreter, den Präsidenten der Abgeordnetenkammer Ranieri Mazzilli, als Provisorischen Präsidenten zu vereidigen und dadurch Goulart am Antritt seines Amtes zu hindern. Doch nun kam es - erstmals in der brasilianischen Geschichte - zu Massenkündgebungen. Entscheidend aber war der Zwiespalt innerhalb der Armee.

Die Militärs, die den Amtsantritt Goularts verhindern wollten, waren natürlich die des ehemaligen "movimento 24 agosto", deren politische Ziele durch einen Präsidenten Goulart grundsätzlich in Frage gestellt waren.

Daneben aber gab es noch immer den konstitutionalistischen Flügel, der diesmal in Rio Grande do Sul eine feste regionale Basis fand und der - sei es aus Verfassungstreue, sei es wegen der Sympathien für Goulart - diesem auf jeden Fall den Amtsantritt ermöglichen wollte.

Und diesmal schien ein offener, bewaffneter Konflikt bevorzustehen, als im letzten Augenblick ein Kompromiß erreicht wurde: Goulart durfte sein Amt antreten, aber dafür wurden die Kompetenzen des Parlaments - das wegen der früher dargestellten wahlrechtlichen Bestimmungen wesentlich konservativer war als der Präsident - wesentlich erweitert und unter anderem das Amt eines dem Parlament verantwortlichen Ministerpräsidenten geschaffen.

Damit war das Gegenteil von dem erreicht, was nicht nur Quadros als eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Politik erschienen war: eine Stärkung der Exekutive.

Das System funktionierte einigermaßen reibungslos, solange der Ministerpräsident mit dem Präsidenten zusammenarbeitete. Als aber der erste Ministerpräsident Tancredo Neves im Juni 1962 zurücktrat, um für die Parlamentswahlen zu kandidieren, erwies sich die Nominierung eines Nachfolgers als sehr schwierig: schließlich wurde ein unbekannter Regionalpolitiker vom Parlament akzeptiert.

Unterdessen versuchte Goulart durch eine eher konservative Politik seinen "dispositive militar", also seine Machtbasis im Militär, zu stärken, um ihre

Unterstützung für eine Wiederherstellung des traditionellen präsidentiellen Systems zu gewinnen. Die Militärs akzeptierten eine Volksbefragung, und ein Referendum im Jänner 1963 ergab eine massive Zustimmung für eine Wiedereinführung eines präsidentiellen Systems.

Damit begann die eigentliche Präsidentschaft Goularts. Die ersten Monate standen im Zeichen eines anspruchsvollen Entwicklungsprojekts, des Dreijahresplans von Celso Furtado, dem neuen Planungsminister, der gemeinsam mit San Thiago Dantas als Finanzminister für die Wirtschaftspolitik der neuen Regierung verantwortlich war.

Beide waren gemäßigte Linke (oder "positive Linke", wie Dantas seine Richtung im Gegensatz zu den Vertretern der "negativen Linken", den Verantwortlichen der letzten Goulart-Phase nannte). Ihre Arbeit in der Regierung sollte aber nur 5 Monate dauern.

Die Ursachen für ihr Scheitern lagen zum Teil in der Tatsache, daß sie im Grunde nur Kubitscheks Politik fortführen wollten, ohne für die Schwierigkeiten, mit denen er konfrontiert worden war, wirklich neue Lösungen präsentieren zu können (der Indikator dafür war die Inflation, die während ihrer Amtszeit neue Rekordhöhe erreichte).

Zum Teil lagen sie aber auch in der fehlenden politischen Basis für eine nationalkapitalistische Politik: Die ausländischen Kapitalgeber und Investoren reagierten auf die - an sich gewiß nicht radikalen - Maßnahmen zur Kontrolle des Gewinntransfers mit der zu erwartenden "Zurückhaltung" bei Neuinvestitionen und Kapitalhilfen, und die inländischen Unternehmer

schlossen sich dieser "vorsichtigen" Haltung an; der "dispositivo sindical" tendierte dagegen immer stärker zu einer radikaleren Position, weil die Arbeiter durch die Reallohnverluste infolge des Abbaus der Subventionen für Weizen- und Ölimporte stark betroffen wurden. Und der Präsident, der zu diesem Zeitpunkt mehr Taktiker als Stratege war (und wohl auch sein mußte), verzichtete auf das primär auf Wachstum und erst sekundär auf Reformen ausgerichtete Konzept, um zu einer konsequenten Reformpolitik, den "reformas de base", überzugehen.

Eine Politik, die nach acht Monaten an den realen Machtverhältnissen scheiterte, läßt sich zumindest im nachhinein nicht gut ausschließlich daran messen, ob sie - und sei es noch so dringenden - Anforderungen der sozialen Gerechtigkeit und/oder der gesellschaftlichen Entwicklung entsprach. Dieser Vorwurf - der Nicht-Berücksichtigung der politischen Machtverhältnisse - wurde gegen die Politik Allendes erhoben ⁶⁴⁾, und man wird ihn mit zumindest ebenso großer Berechtigung gegen die Politik Goularts in den letzten Monaten seiner Regierung erheben müssen.

Der Realitätsverlust der verantwortlichen Politiker dieser Phase, von dem schon die Rede war, wird tatsächlich von den meisten Beobachtern dieser Phase bestätigt. Hier sei nur ein - gewiß unverdächtig - Zeuge angeführt, Miguel Arraes, der damalige sozialistische Gouverneur von Pernambuco und bis heute ein Symbol einer menschlichen Politik für alle Nordestinos: "Der Präsident redet viel zuviel von seinen Agrarreformplänen. Hier im Nordosten können wir es uns nicht erlauben, die großen Besitzungen aufzuteilen und damit zu desorganisieren, die im allgemeinen die einzigen rationellen landwirtschaftlichen Betriebe sind. Wenn die Besitzer ihren

Arbeitern gerechte Löhne zahlen und ihre Steuern dem Staat oder der Union zahlen und nicht mehr den Gemeindebehörden, die in ihrer Hand sind, so wäre das ein riesiger Fortschritt, mit dem ich mich zufriedengäbe." 65)

Aber anstatt eine Reform nach der anderen einzuführen und dann auch durchzusetzen, stürzte man sich in eine Flucht nach vorne.

Die Mechanismen, die zu diesem falschen Kurs führten, sind nur zu leicht zu rekonstruieren: Goularts politisches Konzept beruhte auf den beiden "Dispositivos", den Militärs und den Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften unterstützten zweifellos den Kurs von Goulart (zumindest zum überwiegenden Teil); nur sollte sich nun die Tatsache als fatal erweisen, daß die Gewerkschaften nicht als freier Verband, sondern als staatlich gelenktes paternalistisches Organ konzipiert waren. Im entscheidenden Augenblick fehlte daher die Unterstützung durch die Basis.

Die Verhältnisse bei den Militärs waren weniger eindeutig. Zweifellos haben sie nicht als Gesamtheit einen konsequent konservativen Kurs verfolgt (obwohl es einen solchen konservativen Kurs natürlich gab). Bei der Abstimmung über die Wiedereinführung des präsidentiellen Systems hatten sie sogar Goulart aktiv unterstützt.

Diese Unterstützung mochte Goulart allerdings zu der Überzeugung gebracht haben, daß das Militär seiner Politik sicher keine Hindernisse in den Weg legen würde. Und in diesem Glauben wurde er von seinen militärischen Beratern verstärkt, die ihn über den zunehmenden Widerstand im Militär vollkommen im unklaren ließen.

Dabei wurde alles getan, um diesen Widerstand des Offizierskorps (das bis dahin mit dem Militär als politischer Kraft identisch gewesen war) zu provozieren, indem man die untersten Ränge im Konflikt mit den Offizieren in einer bis dahin nie dagewesenen Weise unterstützte. Das geschah erstmals im September 1963, als es in Brasilia zu einer Rebellion von Unteroffizieren kam, deren Niederschlagung von Goulart nicht formell unterstützt wurde.

Ab diesem Zeitpunkt begannen sich die Militärs in einer "defensiven Verschwörung" zu organisieren.

In den nächsten Monaten wurde die ökonomische und politische Krise immer deutlicher. Die Inflation stieg weiter an, das Wirtschaftswachstum war unter die Rate des Bevölkerungswachstums gesunken und näherte sich negativen Werten, die privaten Investitionen sanken auf Bruchteile der Vorjahreswerte (1963: 4,5 Mio Dollar, 1964: 3,6 Mio, 1965 wieder 80 Mio.)⁶⁶⁾

Daß dieser Zustand nicht lange andauern konnte, war vermutlich allen Beteiligten klar. Im Grunde stand man also wieder vor der gleichen Situation wie zweieinhalb Jahre vorher Quadros. Nur waren diesmal die Krisensymptome viel deutlicher, und alle Beteiligten wußten, daß diesmal kein Kompromiß mehr möglich sein würde.

Aus dieser Lage ist die Bedeutung des radikalen Reformkurses zu verstehen, den Goulart am Freitag, 13.3.1964 auf einer Großkundgebung in Rio de Janeiro ankündigte und am darauffolgenden Montag vor dem Parlament näher erläuterte.

Im Mittelpunkt dieser neuen Reformpolitik stand zunächst die Agrarreform. Damit aber hatte Goulart in erster

Linie erreicht, das Bürgertum endgültig in das Lager seiner Gegner zu drängen und den aktiven Widerstand der Konservativen zu provozieren. Tatsächlich schlossen sich nun die große Masse und die Mehrzahl der höchsten Militärs der Widerstandsbewegung gegen Goulart an. Das Bürgertum fühlte sich in seinen fundamentalen Interessen bedroht und ging zur Gegenoffensive über.

Am 13. brannten in Sao Paulo Kerzen in den Fenstern zum Zeichen, daß man hier für die Errettung Brasiliens vor dem Kommunismus betete. Am 19. gingen 500.000 Frauen auf die Straßen Sao Paulos, um für "Gott, Familie und Vaterland" zu demonstrieren.

Am Gründonnerstag, den 26., kam es dann nach der Verhaftung eines Anführers zu einem Aufstand von Matrosen der Kriegsmarine; Goulart entließ den Minister, der den Matrosen hatte verhaften lassen, und verkündete die Amnestie für die Aufständischen.

Mit diesem "Angriff gegen die militärische Disziplin" war der Anlaß zum Coup da. In der Nacht vom 30. zum 31. März begann die 4. Armee, die in Minas Gerais stationiert war, mit dem Marsch auf Rio. Ein Aufruf der Gewerkschaftszentrale CGT am 30. war ohne Echo geblieben, und die Machtergreifung ging ohne Widerstand vor sich. Am 2. April, als der Coup in Rio gelungen war, schloß sich als letzter Heeresteil die 3. Armee in Rio Grande do Sul der Revolte an, die sich bis dahin abwartend verhalten hatte. Am 4. floh Goulart über die Grenze nach Uruguay. Die Würfel waren gefallen - und zwar eindeutig gegen eine Politik der sozialen Reformen.

3.4. Der Einfluß des Auslandes

Die - ziemlich knappe - Darstellung der letzten Jahre und Monate der Präsidentschaft Goularts hat unter anderem eines gezeigt: daß der Putsch nicht auf unmittelbaren ausländischen (lies: US-amerikanischen) Einfluß zurückzuführen ist. Tatsächlich gibt es für eine solche direkte Intervention keinelei Anhaltspunkte. Auch daß wenige Stunden nach der Vereidigung des provisorischen Präsidenten Ranieri Mazzilli schon die besten Wünsche der Regierung Johnson eingelangt waren, verrät nur, daß man in Washington über die Ereignisse auf dem laufenden war - und natürlich daß man gegen den Coup nicht das geringste einzuwenden hatte.⁶⁷⁾ Die formelle Autonomie blieb unangetastet.

Soweit allerdings eine Abhängigkeit Brasiliens von den USA systemnotwendig vorhanden war, wirkte sie eindeutig zugunsten der Militärs:

1) gab es den ideologischen Einfluß, vor allem auf das Militär (US-Berater an der Escola superior de Guerra - ESG, Ausbildung in Militärakademien in den USA und in Panama⁶⁸⁾); das Vertrauen des Pentagon in die brasilianische Armee wird etwa in einer Erklärung von Dean Rusk deutlich, daß "diese Armee durch amerikanische Militärhilfe mit den demokratischen Prinzipien und einer neuen pro-amerikanischen Orientierung vertraut wurde. Viele ihrer Offiziere sind innerhalb des AID-Programmes in den USA ausgebildet worden. Sie wissen, daß Demokratie besser ist als Sozialismus."⁶⁹⁾ Der ideologische Einfluß erstreckte sich aber auch auf die Gewerkschaften.⁷⁰⁾

2) war die brasilianische Wirtschaft abhängig von ausländischen Krediten und Investitionen, und beide

Quellen trockneten in den Goulart-Jahren fast ganz aus (um unter der Militärregierung nach anfänglichem Zögern massiv wieder einzusetzen). Und die innenpolitischen Probleme waren zu einem großen Teil die Folge der Wirtschaftskrise, zu der diese de facto-Kapitalsperre wesentlich beitrug.

Zumindest dieser zweite Typus einer sehr effektiven de facto-Intervention hängt allerdings relativ wenig mit politischen Entscheidungen zusammen, sondern ergibt sich ziemlich unmittelbar aus den Funktionsmechanismen der kapitalistischen Wirtschaft bzw. den Verwertungsinteressen des Kapitals. Die Lehre, die daraus zu ziehen ist, ist an sich eine Binsenweisheit: daß ein Land, das einen Kurs der abhängigen Entwicklung verfolgt (hier konkret in Form von Investitionen und Finanzhilfe), den Interessen derer, von denen seine Entwicklung abhängt, nicht ungestraft zuwiderhandeln kann.

Inwieweit die politischen Entscheidungen der Regierung des dominierenden Landes diesem "automatischen" Druck der Kapitalbesitzer parallel laufen und ihn dadurch verstärken oder neutral oder gar konträr dazu liegen, hängt davon ab, wieviel Spielraum diese Regierung diesen Kapitalbesitzern gegenüber hat und inwieweit sie ihn nützt. Im konkreten Fall war der genutzte Spielraum zweifellos minimal.

4. Warum kam es so weit?

Daß Goulart und seine Berater zumindest in den allerletzten Monaten nicht mehr Politik, sondern Theater gemacht hatten (wie es J.J. Faust formuliert hat), davon war schon zur Genüge die Rede. Dennoch ist es mehr als eine akademische Spekulation, wenn man sich fragt, ob ein anderer Weg möglich gewesen wäre.

Ein Grundprinzip ist dabei ohne Zweifel, daß man ohne das Militär keine Politik machen kann. Dabei war die Ausgangslage für Goulart durchaus günstig, vor allem wohl weil die Militärs nach den Ereignissen von August-September 1961 sich der internen Spannungen bewußt waren und nicht nochmals ihre organisatorische Einheit aufs Spiel setzen wollten. Seine "Illoyalität" war daher der vielleicht schwerste politische Fehler - umso mehr, als er nicht damit rechnen konnte, daß sich Unteroffiziere und Mannschaft kurz- oder mittelfristig zu einem ernstzunehmenden politischen Potential entwickeln würden.

Eine politisierte Basis gab es in der letzten Goulart-Phase ohne Zweifel: Große Teile der städtischen Bevölkerung unterstützten seinen (zumindest dem Anspruch nach) radikalen Kurs, ebenso die Bauernligen⁷¹⁾, die bereits über den Nordosten hinaus Fuß zu fassen begannen. Nur - im entscheidenden Augenblick mußte Goulart auf ihre Unterstützung verzichten.

Allerdings war an eine Mobilisierung der Basis auch nie im Ernst gedacht worden. Als man Goulart am 13. März aufforderte, an die Bevölkerung Waffen auszugeben, antwortete er: "Sie wüßten nicht, was sie damit tun sollten."⁷²⁾

Eine effektive Mobilisierung hätte auch der politischen und gesellschaftlichen Grundstruktur Brasiliens mit seinen stark ausgeprägten paternalistischen Zügen und der staatssozialistischen Tradition von Vargas widersprochen.

Wenn in diesen Jahren entscheidende vermeidbare Fehler gemacht wurden, dann in der ersten Phase. Das Ausmaß der Abhängigkeit vom Ausland wurde von allen Politikern der sechziger Jahre offenbar unterschätzt - als Beispiel mag hier eine kaum begreifliche Fehleinschätzung Furtados zitiert sein: "Bis zu einem bestimmten Punkt wiederholt sich in Brasilien die Erfahrung, die Japan vor einigen Jahrzehnten gemacht hat: das Erreichen der wirtschaftlichen Selbstbestimmung, obwohl die pro-Kopf-Einkommen auf einem Niveau bleiben, das für unterentwickelte Länder typisch ist." ⁷³⁾

Als diese in Ansätzen nationalistische Politik der Reform und/oder wirtschaftlichen Entwicklung scheiterte und eine Perspektive einer sozialistischen oder zumindest konsequent nationalistischen Alternative sich als nicht realisierbar erwies, blieb nur die dritte Alternative: die konservative Revolution und die Militärdiktatur, die sich als das der Kubitschekschen Strategie einer abhängigen wirtschaftlichen Entwicklung adäquateste politische System erweisen sollte.

Eine Verallgemeinerung dieser These scheint allerdings eher problematisch. Denn Militärregierungen sind unterdessen zwar in Lateinamerika eher die Regel als die Ausnahme, aber es hat sich gezeigt, daß sie zumindest keine hinreichende Voraussetzung für ein Wirtschaftswunder à la Brasilien sind. Da gibt es

das Gegenbeispiel Chiles mit seiner nicht nur brutalen, sondern auch nach jedem denkbaren innenpolitischen Kriterium dummen Wirtschaftspolitik⁷⁴⁾. Und auch die anderen Militärregimes sind der Nachweis ihrer wirtschaftspolitischen Effizienz bisher meist schuldig geblieben (mit der bemerkenswerten Ausnahme von Ecuador, das mit einigem Erfolg einen nationalistischen Kurs verfolgt).

Es gibt einige Gründe dafür, daß sich das brasilianische Militärregime als ein Sonderfall erwies:

- die brasilianischen Militärs hatten an ihren Hochschulen eine außergewöhnlich gute ökonomische Ausbildung erfahren und konnten daher die Funktion einer technokratischen Elite übernehmen⁷⁵⁾;
- nach anfänglichem Zögern verfolgten sie konsequent einen staatskapitalistischen Kurs in der Wirtschaftspolitik;
- Brasilien verfügte über reiche Ressourcen an Bodenschätzen, die in einer Zeit sich andeutender Rohstoffknappheit schnell an Wert gewannen;
- die große Bevölkerungszahl und die andauernde wirtschaftliche Expansion versprachen für die modernsten Industriezweige unter den gegebenen politischen Bedingungen phantastische und fast risikolose Gewinnchancen und Aussichten auf weitere Expansion; damit wurde der kumulative Prozeß weiter verstärkt;
- eine Rolle mag auch die sich andeutende politische und wirtschaftliche Vormachtstellung Brasiliens in Lateinamerika gespielt haben, die die Absatzchancen auch für ausländische Investitionen weiter erhöht.⁷⁶⁾

Anmerkungen:

- 1) Faust 1966: 182.
- 2) "Man wollte die Wirklichkeit umformen, aber die Wirklichkeit erwies sich als stärker; sie scheint aus Marmor zu sein, unveränderlich, und nimmt ungeheuerliche Ausmaße an." Jean-Claude Bernadet, in: Furtado 1971: 139.
- 3) Skidmore hat in einer vorzüglichen kleinen Studie die ökonomischen Strukturprobleme genannt, die für demokratische Regierungen wegen des Drucks der Interessengruppen kaum überwindbar waren, aber vom Militärregime, das diese Kontrolle ausschaltete, gelöst werden konnten:
 - Inflationsbekämpfung durch restriktive Lohnpolitik,
 - keine Subventionen und Kredite für unrentable nationale Industrien,
 - kostendeckende Preise bei staatlichen Betrieben,
 - Einkommenssteuern,
 - Gewinntransfer für ausländische Unternehmen.Skidmore 1973: 19-28
- 4) Besselaar 1970: 206; der Terminus "Fabriken" ist bei ihm nicht näher definiert.
- 5) Besselaar 1970: 211; bei ihm auch der politische Prozeß, der zur Sklavenbefreiung führte.
- 6) Weffort, in: Furtado 1971: 50.

- 7) Diese Passage ist eine sehr kurze Wiedergabe der Analyse in Furtado 1963, vor allem Kap. 31, 32; Dort findet sich auch eine genaue Analyse der Mechanismen dieses Substitutionsprozesses (Wechselkurse, Inlandpreise etc.).
- 8) Furtado 1963: 219/220.
- 9) Absolute Zahlen nach Weffort, in: Furtado 1971: 50; Anteile nach Paulus 1967: 84.
- 10) Eine genauere Darstellung bei Wirth 1970: 71-129.
- 11) Siehe Anmerkung 9).
- 12) Helle 1970: 87.
- 13) Nach Sonntagbauer 1970: 204 waren es 1956 noch 63%.
- 14) Vgl. Rolf Hanisch, Bürgerkrieg in Afrika?, Berlin 1970, S. 42 Anm.
- 15) Eine genauere Darstellung bei Alexander 1962: 67-98.
- 16) Brunn 1976: 224/225.
- 17) Dulles 1967: 42.
- 18) Stepan 1973: 62/63.
- 19) Zu den Parteien Alexander 1962: 36-40; Skidmore 1973: 54-62.

- 20) Dulles 1967: 334/335; hier ist (in englischer Übersetzung) der vollständige Text des "Testaments" wiedergegeben.
- 20a) Eine Einteilung nach Regionen, die sich allgemein durchgesetzt hätte, gibt es nicht; die Meinungsverschiedenheiten betreffen die Südoststaaten zwischen Sergipe und Sao Paulo. Die hier benützte Einteilung scheint sich aufgrund von ökonomischen Kriterien zu empfehlen; wenn in zitierten Statistiken eine andere Einteilung benützt wird, ist dies unbedingt zu berücksichtigen, vor allem weil Sao Paulo immerhin ein größeres Gewicht hat als die anderen drei Südstaaten und seine Zuordnung oft umstritten ist.
- 21) 1957 wurden 32,5% des brasilianischen Zuckers im Staat Sao Paulo produziert, 33% im Nordosten; Helle 1970: 67; seither hat die Produktion in Sao Paulo absolut und relativ weiter zugenommen.
- 22) Burns 1970: 350f.
- 23) Vgl. dazu bei Kröning 1963: 237/238 eine "Betriebsordnung", die die vorherrschenden Herrschaftsstrukturen deutlich macht.
- 24) AREA-Handbook: 106.
- 25) Angaben zur Besitzstruktur im Artikel "Brésil" der Grande Encyclopédie Larousse, tome 10, Paris 1972.
- 26) Zahlen über die regionale Verteilung der Industrieproduktion ebenda.
- 27) Sonntagbauer 1970: 249.

- 28) Faust 1966: 125.
- 29) Sonntagbauer, *ibid.*
- 30) AREA-Handbook: 66.
- 31) Eigene Berechnungen nach Volkszählungsergebnissen.
- 32) Die Typologie stützt sich z.T. auf einen ähnlichen Versuch von Charles Wagley und Marvin Harris, der von Gustavo Beyhau 1965: 14-17 zitiert wird; Anregungen verdanke ich einer Diskussion des Arbeitskreises "Entwicklungstheorie und Entwicklungspolitik" über das in Anm. 34) zitierte Papier von Prof. Boeckh.
- 32a) Der Anteil der mittleren Betriebe (von 25 bis 250 acres) an der Anbaufläche stieg von 1920 bis 1960 von 8,9 auf 17%. Burns 1970: 347.
- 33) Burns 1970: 343 bestätigt den Zusammenhang von Marginalisierung und Industrialisierung: "Those jerry-built hovels began to appear on the hillside of Rio de Janeiro by the end of the 19th century and spread rapidly after 1930."
- 34) In einem vervielfältigten Manuskript: "Abhängige Entwicklung als Determinante staatlicher Gewerkschaftspolitik. Eine vergleichende Analyse", Essen 1976, hat Andreas Boeckh am Beispiel anderer lateinamerikanischer Länder den Mechanismus dargestellt, der zu dieser Privilegierung der Industriearbeiter führt.
- 35) Eigene Berechnungen nach Volkszählungsergebnissen; Quellen: Burns 1970: 341, Fischers Welt-Almanach (verschiedene Jahrgänge), ältere Lexika.

- 36) Alexander 1962: 54-56 et passim.
- 37) International Financial Statistics, March 1976.
- 38) Sonntagbauer 1970: 491; vgl. dazu auch Skidmore 1967: 73, 40: "Bulhoes (der Finanzminister der Militärregierung, P.M.) lamented his inability to reduce the role of the public sector."
- 39) Burns 1970: 321.
- 40) Die Darstellung der Politik dieser Jahre stützt sich im wesentlichen auf Skidmore 1973; zur Wirtschaftspolitik die materialreiche Studie von Paulus, zur Haltung der Militärs Schneider 1971: 73-107.
- 41) Paulus 1967: 65; für Stahl und elektrische Energie geben andere Quellen um 20 bzw. 40% geringere Wachstumsraten an.
- 42) Burns 1970: 333.
- 43) Die Struktur der Autoindustrie bei Bülow.
- 44) Paulus 1967: 156.
- 45) Bülow 1969: 68.
- 46) Bülow 1969: 73-76.
- 47) Burns, ibid.
- 48) Bülow 1969: 44; vgl. auch ibid., 72.
- 49) Paulus 1967: 126/127.

- 50) Sonntagbauer 1970: 343.
- 51) Vgl. dazu Leff.
- 52) AREA-Handbook, 79; Kategorie "manufacturing", also mit den früheren Zahlen nicht vergleichbar, aber das Bauwesen, das von 3,4% auf 3,5% zunahm, und der Bergbau, der von 2,8% auf 2,5% sank, entsprachen dieser Tendenz.
- 53) Sonntagbauer 1970: 258.
- 54) Siehe Statistik im Anhang; die Statistiken verschiedener Provenienz über makroökonomische Entwicklungen unterscheiden sich z.T. erheblich im Detail.
- 55) Festetics 1963: 251.
- 56) Paulus 1967: 65.
- 57) Sonntagbauer 1970: 461.
- 58) Kurz 1974: 109; nach einer Studie eines französischen Finanzinstituts stieg in der Industrie von Sao Paulo zwischen 1950 und 1960 die Produktion pro Arbeiter um 51%, die Kaufkraft dagegen nur um 15% (Faust 1966: 153).
- 59) Paulus 1967: 82/83.
- 60) Paulus 1967: 75-89.
- 61) Skidmore 1967: 166/167.
- 62) Vgl. dazu Nitsch.

- 63) Kröning 1963: 153-57.
- 64) Mansilla, Probleme des Dritten Weges, Neuwied 1974: 229/230.
- 65) Faust 1966: 179.
- 66) König 1967: 51.
- 67) Skidmore 1967: 322-330.
- 68) Stepan in: Steve Weismann (Hrsg.), Das trojanische Pferd, Berlin 1975.
- 69) Lenny Segal, Ge(heimdienst)werkschaft? AFL/CIA.
- 70) Zitiert bei Magdoff, Das Zeitalter des Imperialismus, Frankfurt 1969, 121f.
- 71) Furtado 1965: 125-162; Antonio Callado, Die Rückkehr zu den Beerdigungsgenossenschaften, in: Furtado 1971: 141-147.
- 72) Faust 1966: 56.
- 73) Helle 1970: 70.
- 74) Tatsächlich ist die Wirtschaftspolitik der chilenischen Junta nur aus ihrer extremen Außenorientierung an den "internationalen Finanzinstituten" zu begreifen; vgl. dazu das Zitat von "Superminister" Cauas in Neues Forum, Juli/August 1976, 32; aber gerade deswegen darf man Chile ebensowenig wie Brasilien als Modell verstehen.

75) Stepan 1973: bes. 53-57; Brunn 1976: 233.

76) Bohdal 1974: 18-20.

Bibliographie

- ALEXANDER, Robert J. (1962), Labor Relations in Brazil, Argentina and Chile. New York.
- ALVES, Marcio M. (1972), Brasilien - Rechtsdiktatur zwischen Armut und Revolution. Reinbek.
- BESSELAAR, Joseph J. (1970), Brasilien. Anspruch und Wirklichkeit. Wiesbaden.
- BEYHAUT, Gustavo (1965), Süd- und Mittelamerika II. Von der Unabhängigkeit bis zur Krise der Gegenwart. Frankfurt: Fischer Weltgeschichte, Bd. 23.
- BOECKH, Andreas (1976), Abhängige Entwicklung als Determinante staatlicher Gewerkschaftspolitik. Eine vergleichende Analyse. Arbeitspapier, vervielfältigt. Essen.
- BOHDAL, Helga (1974), Brasilien von der Kolonialzeit bis heute, in: Entwicklungspolitik, Jahrgang 1, Nr. 4.
- BRUNN, Gerhard (April 1976), Die Revolution von 1930 als Ausgangspunkt konservativer Modernisierung in Brasilien, in: Geschichte und Gesellschaft, Jahrgang 2, Heft 2, S. 217-233.
- BÜLOW, Dirk (1969), Die Investitionen der Daimler-Benz AG in Brasilien und Indien in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung. Graz (Diss.).
- BURNS, Edward Bradford (1970), A History of Brazil. New York.

DULLES, John W.F. (1967), Vargas of Brazil. A political biography. Austin.

FAUST Jean J. (1966), Le Brésil. Une Amérique pour demain. Paris.

FESTETICS, Georg (1963), Währungs- und Devisenpolitik in einem Land der primären Produktion. Eine Fallstudie: Brasilien vom Jahre 1953 bis Mitte 1962. Wien (Diss.).

FREYRE, Gilberto (1965), Herrenhaus und Sklavenhütte. Köln.

FURTADO, Celso (1963), The Economic Growth of Brazil. Berkeley.

FURTADO, Celso (1965), Diagnosis of the Brazilian Crisis. Berkeley.

FURTADO, Celso (Hrsg.) (1971), Brasilien heute. Frankfurt.

GOERGEN, Hermann M. (1971), Brasilien. Nürnberg.

HELLE Jacques (1970), Histoire de Brésil. Paris: Les Cahiers de l'histoire, 90.

KÖNIG, Friedrich-Wilhelm (1967), Entwicklungsprobleme Brasiliens unter besonderer Berücksichtigung der Energieversorgung und des Verkehrswesens. Wien (Diss.).

KRÖNING, Hubert (1963), Kontinent Brasilien. Leipzig.

- KURZ, Jürgen J. (1974), Probleme und Möglichkeiten der Entwicklungsplanung, aufgezeigt an der Entwicklung Brasiliens und des Staates Sao Paulo. Sao Paulo - Wien (Diss.).
- LEFF, Nathaniel (1968), The Brazilian Capital Good Industry. Cambridge (Mass.).
- LÜSCH, Siegfried G. (1963), Probleme des brasilianischen Außenhandels. Unter besonderer Berücksichtigung der Kaffeepolitik und ihrer Auswirkungen auf den Weltmarkt. Graz (Diss.).
- MÖRATH, Werner (1970), Über die brasilianischen Investitionen des Mannesmann-Konzerns. Graz (Diss.).
- NITSCH, Manfred (1974), Legitimationsprobleme in der Dritten Welt - ausgehend vom brasilianischen Modell, Konferenzpapier, vorgelegt beim Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft in Duisburg. München.
- PAULUS, Wolfgang E. (1967), Die wirtschaftliche Entwicklung und Wirtschaftspolitik Brasiliens in der Phase des Übergangs zur Industriegesellschaft. Freiburg i.Br. (Diss.).
- SCHNEIDER, Ronald M. (1971), The Political System of Brazil. New York.
- SENGHAAS, Dieter (1976), Strukturelle Abhängigkeit und Unterentwicklung am Beispiel Brasiliens, in: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, 1976/1, S. 37-51.

SKIDMORE, Thomas E. (1967), Politics in Brazil,
1930-1964. An Experiment in Democracy. Oxford.

SKIDMORE, Thomas E. (1973), Politics and Economic
Policy Making in Authoritarian Brazil, in:
Stepan, Authoritarian Brazil. New Haven, S. 3-46.

SONNTAGBAUER, Hans (1970), Der Weg der Entwicklung eines
weniger entwickelten Landes zum Industriestaat -
gezeigt am Beispiel Brasiliens unter Berücksichti-
gung Nordost-Brasiliens. Wien (Diss.).

STEPAN, Alfred (1973), The New Professionalism of
Internal Warfare and Military Role Expansion, in:
ders., Authoritarian Brazil. New Haven, S. 47-65.

WEIL, Thomas E. u.a. (1971), AREA-Handbook for Brazil,
Washington.

WIRTH, John D. (1970), The Politics of Brazilian
Development, 1930-1954. Stanford.

Statistischer Anhang:

1) Regionale Gliederung

	Fläche	Einwohner		Ver- städte- rung	x	Klein- bauern
		1950	1965			
Roraima	230,1	18	37	-	-	-
Acre	152,6	114	187	-	-	-
Rondônia	243,0	37	97	-	-	-
Amazonas	1564,4	514	843	21	568	-
Pará	1248,0	1123	1802	23	443	-
Amapá	140,3	37	92	-	-	-
<u>Norden</u>	3578,4	1843	3058	20	-	-
Maranhao	328,7	1583	3097	5	474	7
Piauî	250,9	1046	1374	-	368	18
Ceará	148,0	2695	3682	11	431	18
Rio Grande do N	53,0	968	1254	13	421	18
Paraíba	56,4	1713	2177	12	413	22
Pernambuco	98,3	3395	4536	19	539	22
Alagoas	27,7	1093	1362	12	420	32
Sergipe	22,0	644	821	-	453	32
Bahia	561,0	4835	6617	11	495	22
<u>Nordosten</u>	1546,0	17972	24920	11	-	-
Espirito Santo	45,6	862	1384	-	457	36
Minas Gerais	587,2	7718	10945	8	571	16
Rio de Janeiro	42,9	2297	4103	19	824	16
Guanabara	1,4	2377	3857	100	929	-
<u>Südosten</u>	677,1	13414	20289	26	-	-
Sao Paulo	247,9	9134	15326	32	880	9
Paraná	199,6	2116	6024	8	762	28
Santa Catarina	96,0	1561	2502	-	760	40
Rio Grande do S	282,2	4165	6182	14	879	28
<u>Süden</u>	825,7	12994	30034	21	-	-
Bundesdistrikt	5,8	-	260	100	-	-
Goiás	642,1	1215	2452	7	-	-
Mato Grosso	1231,5	522	1189	-	-	-
<u>Mittelwesten</u>	1879,4	1737	3901	9	-	-

Fläche: in 1000 km²; Einwohner: in 1000; nach Goergen für 1965, für 1950 Volkszählung; Spalte 4: Anteil der Bewohner von Städten über 100.000 Einwohner an der Gesamtbevölkerung 1960, eigene Berechnung nach Zahlen aus dem neuesten Brockhaus; Spalte 5: arithmetisches Mittel der Durchschnittslöhne von Männern und Frauen in der Textilindustrie sowie von Männern in der metallverarbeitenden Industrie, in Cruzeiros 1950.

Quelle: Alexander (1962): 124.

Spalte 6: Anteil der "minifundios" an der gesamten Anbaufläche.

Quelle: Artikel: Le Brésil, in "Grande Encyclopédie Larousse", t. 10. Paris 1972.

2) Makro-Entwicklung zwischen 1947 und 1967

Jahr	Wachstumsraten (in %)				Export in Mio. Dollar	Import	Infla- tions- rate
	BSP	BSP pro Kopf	Ind.	Lw.			
1947	-	-	-		1,152	1,217	-
1948	7,4	4,9	- 5,2	6,9	1,180	1,121	9,9
1949	6,6	4,2	10,3	4,5	1,096	1,103	10,7
1950	6,5	4,0	11,3	1,5	1,355	1,085	11,2
1951	6,0	2,9	6,4	0,7	1,769	1,987	12,0
1952	8,7	5,7	5,0	9,1	1,148	1,982	13,2
1953	2,5	0,4	8,7	0,2	1,539	1,319	15,3
1954	10,1	6,9	8,7	7,9	1,562	1,634	21,4
1955	6,9	3,8	9,9	4,7	(?)1,423	1,307	16,8
1956	3,2	0,2	6,9	- 2,4	1,482	1,224	23,2
1957	8,1	5,0	5,7	9,3	1,392	1,489	13,2
1958	7,7	4,6	16,2	2,0	1,243	1,353	11,1
1959	5,6	2,5	11,9	5,3	1,282	1,374	29,2
1960	9,7	6,5	9,6	4,9	1,269	1,462	26,3
1961	10,3	6,7	10,6	7,6	1,403	1,460	33,3
1962	5,3	2,1	7,8	5,5	1,214	1,475	54,8
1963	1,5	-1,5	0,2	1,0	1,406	1,486	78,0
1964	2,9	-0,2	5,2	1,3	1,429	1,263	87,8
1965	2,7	-0,4	- 4,7	13,8	1,595	1,096	38,8
1966	5,1	1,8	11,7	- 3,2	1,741	1,494	27,0
1967	4,8	1,5	3,0	5,7	1,654	1,667	55,4

Quelle: Rosenbaum, Contemporary Brazil, 15.